

# Rußlands Thranen /

Oder

Kurze Nachricht

Vom Tode

Kefri des Grossen /

Kaisers über ganz Rußland /

Samt

Zweyen zu des Verstorbenen Kaisers Tode  
gehaltenen

Reden /

durch THEOPHANEM,

Erz-Bischoffen zu Novogrod ;

Die man ihrer besondern und bishero noch unbekanntten Umstände / auch schön-  
nen Einrichtung wegen aus dem Lateinischen ins Teuflsche übersehet hat.

---

Gedruckt / 1726.

Ihro Königl. Hoheiten /  
Dem  
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn /  
**Herrn Carl Friedrichen** /  
Herzogen zu Holstein-Schleswig / 21. 21.  
Und dessen  
Durchlauchtigster Gemahlin  
**Anna** /  
Petri des Grossen /  
und der jetzt glorwürdigst Regierenden  
**Kayserin Catharinen**

Brinkensin Tochter /  
Seiner Gnädigsten Herrschafft  
übergiebet und widmet dieses mit aller gebührenden und  
tiefsten Unterthänigkeit

**THEOPHANES,**  
Erb-Bischoff zu Novogrod.

Pol 8. II. 356



Durchlauchtigste K. K.

Gnädigste Herrschafft!

**S**w. Hoch-Fürst. Durchlauchtigkeiten über-  
gebe und widme ich diese meine wenige und gerin-  
ge Schriften/welche ich zum Gedächtniß PETRI  
des Grossen/ unsers Glorwürdigsten Kayser/ und  
Ew. Durchlauchtigkeiten ebemahligen  
Vaters und treuesten Beschüters/ nach beywoh-  
nendem Vermögen verfertigt habe/ als ein ge-  
ringes Beschencke. Denn obwohl die darinnen enthaltene Sachen  
dem ganzen Russischen Volck zur Zierde gereichen/ so gehen sie doch  
vornemlich Dero Durchlauchtigsten Hauß an. Indem wir  
PETRUM loben/ und seinen Tod beweinen/ so ruffen wir freylich  
dadurch unsern allgemeinen Ruhm auß/ und zeigen/ mit was vor  
einem Glorwürdigsten Regenten Gott unsere Nation beglückt  
habe: aber eben solche öffentliche Lobes-Erhebungen und Thränen  
legen Ew. Durchl. ganz was besonderes bey/ indem sie klärlich an  
Tag legen/zu was vor eines Grossen Regenten Tochter/ Dich/  
Durchl. Anna! zu was vor eines Grossen Fürsten Eydam/  
Dich/ Durchl. Carl! der Göttliche Wille erkloren habe. Ferner  
werden zwar Ew. Durchlauchtigkeiten das Andencken PETRI  
so wohl/ als wir/ unaufhörlich behalten: Ew. Durchlaucht. aber  
legt dasselbe die Regeln der Landes Regierung vor Augen/ da er  
uns nur die Schuldigkeiten der Unterthanen zu Gemüthe führet.  
Man soll zwar auch ausländische wohl eingerichtete Nationen in  
Beobachtung des Gehorsams und der Begierde/ sich um das Va-  
terland verdient zu machen/ vornemlich nachzuahmen sich befehligen;  
das aber ist tausendmahl vortheilhafter und Ruhm-würdiger/  
wenn

wenn man in seinem eigenen Vaterlande ein vollkommenes Mu-  
 ster und Exempel der Regler-Kunst vor Augen hat. Euch nun/  
 Durchlauchtigste/ ist PETRUS ein Muster von solcher Vortref-  
 lichkeit/ das es Ew. Durchl. nicht nur als etwas Höchst-löbliches/  
 und gleichsam eigenes/ sondern auch als etwas nothwendiges aus-  
 zudrücken Ursache haben/ da man seines gleichen nicht leichtlich an-  
 ders wo finden/ oder ein vortrefflicher sich wird auslesen können.  
 Jedennoch empfinden wir aus der Vorstellung dieses so grossen Hel-  
 dens den größten Trost in unserer Betrübnis/ welches uns sein Ver-  
 lust verursachet hat. Denn wenn wir die Menge Seiner Tugen-  
 den und Thaten betrachten/ so werden unsere Augen gleichsam in  
 die Höhe gezogen/ und da bewundern wir Ihn als einen Lebenden/  
 Unsterblichen/ und in ewiger Herrlichkeit Glänzenden/ das also sein Tod unsern Ge-  
 danken entgegen/ und die Empfindung des Schmerzens vertrieben wird. Eben  
 dieses aber ist Euch/ Durchl. Bluts-Verwandten PETRI, vor allen andern  
 nöthig/ als welche dieser Trauer-Fall vornemlich bestürzet/ und es kan Euch/  
 Durchl. auch nicht anders/ als vor allen andern Höchst-erträglich fallen/ wann  
 Selbte an die Thaten PETRI zurück denken/ und bey sich überlegen/ das selbige bil-  
 lig und von Recht wegen Ihnen zugehören. Derowegen habe ich meine wenige Ar-  
 beits/ die auf das Lob PETRI hiet/ ob sie gleich jedermanm gewidmet ist/ dennoch Ew.  
 Durchl. vornemlich darbringen/ und zum besondern Eigenthum übergeben sollet.  
 Wenn sie aber auch vorerwähnten Nutzen/ wie ich gern gelübet/ ja erhalten nicht sat-  
 sam geachtet würde; so werden doch Ew. Durchl. selbiger/ als einem  
 abgezeichneten Bilde PETRI, die Seele in Dero Zimmer zu vergönnen gnädigst  
 geruhen. Denn ob wohl unsere Abbildung schlech ist/ so wird sie doch deswegen einen  
 Platz in Ew. Durchl. Residenz erlangen/ weil sie nicht die äußerliche Leibes-Ges-  
 stalt PETRI, sondern die Beschaffenheit seiner grossen Seele einiger massen vorstel-  
 let. Ja ich bins unterthänig/ das meine Arbeit nur vor ein Pfand meiner Ehrerbö-  
 tung/ Treue und Schuldigkeit/ wie sie es denn in der That ist/ möge angesehen werden.  
 Anbey wünsche ich/ das der Ueberwinder des Todes/ und Wiederbringer des Lebens/  
 unser Herr Jesus Christus/ Ew. Durchlauchtigkeiten/ O blühendes  
 Paar! Der Kayserin Catharina Vergnügen/ der Christenheit Bärde und  
 Pfeiler! PETRO an Tugenden gleich mache/ längere Lebens-Jahre setze/ und  
 nebst Dero Glorwürdigsten Frau Mutter und der ganzen Kayserl.  
 Familie sämtlichen Trost und Vergnügen viele Zeiten hindurch wiederfahren  
 laße.

Kurze

(5)  
Kurze Erzählung

vom

Absterben Petri des Grossen/  
Kaysers von Rußland.

**D**ie Hoheit der Person erfordert es/ daß wir von dem Absterben un-  
ses Kaysers auf das genaueste und treulichste handeln. Denn jeders-  
mann ist begierig das Ende solcher Leute/ deren Leben ein recht  
Wunderwerck gewesen/ wie es sich seinen natürlichen Umständen  
nach zugetragen/ ausführlicher zu wissen. Und das geschieht auch  
nicht ohne Ursache; weil/ nach jenes weisen Mannes Ausspruch/ es eben so was  
wunderwürdiges ist/ wenn ein grosser Mann seinen Lebens-Lauff wohl beschloß/  
als wenn er herrliche Siege davon getragen hat. Überdem nöthigen uns/ als einen  
sichtbaren Zeugen der alles genau beobachtet hat/ zur Verfertigung dieser wahrhaft-  
en Erzählung/ einige Überreite/ von der Wahrheit weit entfernte/ und bey den Aus-  
ländern im Druck herausgegebene Nachrichten/ die ihren Ursprung von solchen  
Leuten genommen haben/ welche sich zwar um alle neue Sachen bekümmern und  
viel eingebildetes davon pflanzen/ aber am wenigsten davon wissen. Wir indessen  
wollen nach dem Zeugniß unsers Gewissens keinen falschen Affect zu Dienst stehen/  
sondern der Wahrheit ihr unverfälschtes Opfer darbringen.

Die Krankheit/ wodurch uns Petrus der Grosse/ und der Unsterblichkeit  
würdigste Kaysler/ entrisen worden/ war die so genannte Strangurie/ oder der  
Harnstrang/ da der Urin nur Tropfen/ weils mit den heftigsten Schmerzen und  
beständigem Trieb abzugehen pflegt. Mit diesem Ubel wurde er schon zum An-  
fang des verhergehenden 1723. Jahres befallen/ und daß er sich davon losreißn  
möchte/ begab er sich bey dem Eintritt des Frühlings/ im 1724. Jahre nach dem  
Martialischen Gesund-Brunnen in Olonez/ wobin er auch sonst öfters zu reisen  
pflegte. Es war aber bereits die Krankheit zu mächtig und die Medicin zu schwach/  
so/ daß der Kaysler zwar Linderung aber nicht die völlige Befreyung verspürte.  
In Moskau/ wobin er sich seine Durchl. Gemahlin zu ordnen begehren hatte/ ließ  
die Nachreite ein/ daß sich noch andere dergleichen Wasser in den Mülleriamischen  
Eisen-Gruben herder gehan/ westwegen sich derselbe bey dem Anfang des Sommer/  
alsbald dahin verfügte. Nachdem er selbige etliche Tage getruncken/ befand er  
sich ganz gesund darnach/ und glaubet/ daß die Ursache seiner Schmerzen gantz  
sich gehoben wäre.

Daß aber seine Meynung irrig gewesen sey/ hat der Ausgang nachhero gelehret/ indem die Krankheit nicht Abschied genommen/ sondern sich nur heimlich und gleichsam im Hinterhalt verborgen halte.

Denn so bald man von Moskau aus zu Petersburg anlangte/ mehrere sich die Krankheit von neuem/ doch so/ daß sie zuweilen gestillt wurde/ einige Zeit aussetzte/ und der Kaiser sich besser befand. Diese aber/ bald nachlassende/ bald heftig wiederkommende und also abwechselnde Krankheit/ endigte sich velleude den 10. Jan. zum Anfang des 1725. Jahres/ nachdem sich die gängliche Zurückhaltung des Urins mit dem Blasen-Brand einfiel/ und ließ also ihrer tödlichen Kräfte merken. Dem Kaiser überfiel ein dermaßen schweres Harnen/ daß er beyen Wasser lassen/ welches sehr oft Tropfen-weise hervor kam/ die heftigsten Schmerzen empfand und sich/ der sonst ein Held von eiserner Gedult war/ des größten Bescherpes nicht enthalten konnte. Denn wie groß die Heftigkeit seiner Schmerzen sey/ gab er denenjenigen/ so ihn den Menschlichen Zustand aus der Natur vorstellten/ dadurch genugsam zu verstehen/ daß er zu sagen pflegte/ es sey von sich selbst satzsam bekannt/ und ein jeder erfahre es an sich/ was der sterbliche Mensch vor eine elende und erbärm. Creatur sey. Daß nun dieser Zufall unheilbar und tödlich sey/ daran zweifelte man gar nicht lange. Doch war der Monarch selbst der erste/ welcher nach Empfindung so beständiger und unsäglicher Pein/ davon hielte/ daß es um ihn geschehen sey/ indem er die Anatomie nicht unedeln verstand/ und also wohl wußte/ wie es in seinen Eingeweiden würde beschaffen seyn. Seine Meynung hat er auch nicht verborgen gehalten. Denn wenig Tage nach seiner Niedertage ließ er die Capelle in dem großen Saal des Palaists/ zur Einnahme des Abendmahls gewöhnlicher massen aufziehen/ bekannte daselbst Gott vor dem Priester seine Sünden/ und ergandte sich sehr andächtig mit dem Geheimniß-vollen Abendmahl unsers Erlösers.

Unter dessen wurden alle Aerzte/ so viel sich dreyer zu Petersburg aufhielten/ bis auf einen/ den das Podagra nicht aus dem Hause ließ/ zum Rathschlagen zusammen geruffen/ und sie überlegten auch unter sich/ wie ferne etwa einige Hoffnung übrig/ und in ihrer Kunst ein Mittel zur Hülffe annoch vorhanden sey. Ob sie nun wohl die Sache nicht gänzlich verlohren gaben/ so wußte doch jedermann/ daß man vor ihnen weder Rath oder That zugewarten habe. Ja man konte aus dem Zustand des Patienten selber viel besser/ als aus ihrem vorgegebenen Trostsel schließen/ was hierbey zu erwarten sey/ indem die Kräfte dermaßen niedergeschlagen und zu Grunde gerichtet waren/ daß ob wohl die Schmerzen der Krankheit mehr und mehr zunahmten/ der Kaiser dennoch weniger als vorher zu schreyen pflegte/ und beyen Wasser-lassen nur ein dunkles Murren von sich hören ließ/ sonst aber beständig und sehr schweulich seufzte.

Man

Man sah' und hörte also nichts anders durch die ganze Residenz als Weinen und Klagen. Vom Anfang der Krankheit mußten immer bey Tag und Nacht ihrer dreß bis viere aus dem grossen Saale wechselfweise wachen; und nunmehr waren sie insofern/ keinen ausgenommen/ erschienen; überdem bewiesen sich die Prälaten aus dem Synodo und Aelte aus denen Klöstern/ den Sterbenden zu trösten und zu bekräftigen mit ihrer Gegenwart beständig wachsam. Ferner waren die beyden höchsten Generale/ viele Gesandten/ Obersten/ und andere Officiere/ samt den vornehmsten Edelleuten zugegen. Kurz/ es war nebst den ordentlichen Hof-Bedienten die Kaiserl. Burg mit einer grossen Menge Menschen angefüllt. Unter diesem ganzen Hauffen aber war nicht ein einziger/ der nicht ein Zeichen der Traurigkeit an sich spüren ließ. Einige kamen sich der Thränen nicht enthalten/ andere weinten mit untermengten Schlucken/ und etliche gingen stillschweigend als man und niedergeschlagen in der Irre herum/ oder senckten gar nieder. Ja man erblickte unterschiedene Arten der Traurigkeit/ und zwar/ wie mich bedünkt/ mehr nach dem Unterschied der Gemüther als der Gewogenheit/ denn ich kan nicht glauben/ daß sich ein einziger solte gefunden haben/ dem nicht der verhandene Tod/ dieses Kayser/ Heldens und Vaters/ solte zu Herzens gangen seyn.

Ihro Majestät der Kayserin Angst und Schmerzen kan ich mit Worten nicht ausdrucken. Man sahe bey ihr/ als in einer Person/ alle Arten der Traurigkeit vermische und beyfammen; bald häufige Thränen/ bald ein erschauern des Eillschweigen/ bald Seufzen und Wehklagen. Untertweilen ließ sie die traerigsten Worte/ doch mit der größten Erbarkeit und Anständigkeit/ von sich hören/ und unterweilen sank sie gar in Ohnmacht. In so erbärmlich und betrüben Zustande saß sie Tag und Nacht bey dem Bette ihres Ehe-Gemahls/ und ging eher nicht von dannon/ als biß sie der Kayser selbst durch seinen Befehl/ damit sie ihres Lebens schonen wüchse/ sich zur Ruhe zu begeben nöthigte. Und dadurch betwieß auch vernehmlich der gütigste Kayser in letzten Jügen seine Liebe gegen seine treueste Gemahlin. Auch dieses war noch ein Beweis seiner Weisheit/ daß/ da seine beyden Reichs-Königen ins Gemach/ wo er lag/ hinein treten wolten/ er demselben alsbald jurde/ zu gehen Befehl ertheilte/ sonder Zweifel aus Vorwissen/ daß so wohl sein eigener Schmerz nicht nöthig vergrößert/ und ihre Traurigkeit empfindlicher gemacht werden.

Dannmehr wolten wir mit wenigem verstellen/ was man vor Sorge/ Christlichem Gebrauch nach vor die Seele des sterbenden Kayser/ getragen/ und mir was vor Andacht er keinen Lauf vollendet habe. Als man nur bemerkte/ daß der Kayser gefährlich krank sey/ so ließ der Heil. Synodus in allen Kirchen/ so wohl der Stadt/ als andere nahe gelegenen Oerter/ alsbald öffentliche Vorbiten zu dessen Genesung ausschreiben. Er selbst suchte sich dadurch viele Vorbiten besorgen zu verschaffen/ daß er den Befehl ertheilte/ alle Gefangene im ganzen Reich/ die ei-

nes Kayfers der beleidigten Majestät; des Diebstahls gemeiner Gelder; und anderer Mißthaten; (doch die Privat-Verbrechen ausgenommen) beschuldiget waren; ihres Gefängnisses zu entlassen; und sie von aller Leibes-, Geld-, und andern Straffen zu befreien. Von seiner Beichte und Genießung des Abendmahls Christi ist schon oben Erwähnung geschehen. Wie es den 23. Jenner gefährlich mit ihm aussah; und er sich in grossen Kengsten befand; hat der Präside und andere gemässigte Besizer aus dem Synodo die gewöhnlichen Gebete über den Krancken gesprochen; und ihn mit dem Heil. Oel gesalbet. Den 24. Nachmittags zu Ausgang der dritten Stunde schien der Kayser nunmehr ausser sich selbst; und dem letzten Abdruck nahe zu kommen. Deswegen kamen die beyden Erz-Bischöffe; der von Westons; und der von Trier; wie auch der Archimandrit des Klosters Luders herbey; dem Sterbenden mit Ermahnung und Trost beyzustehen. Ob nun wohl der Kayser gleichsam in einem Feuer der grausamsten und unglücklichsten Schmerzen lag; daß er kaum mit einem Winc mehr antworten konnte; so ließ er dennoch die Empfindung einer eifrigen Andacht von sich spüren. Denn da einer von denenjenigen; die Ihm zuuffien; des Todes Christi; und der uns dadurch erworbenen Gütlichen Wohlthaten Erwähnung that; und Petrum erinnerte; daß nunmehr die Zeit vorhanden sey; da Er an nichts anders zu gedencken Ursach habe; ja wie Er jetzt ernstlich auf seine Wohlthat sehen; und dasjenige bedencken müsse; was Er sonst in eignen Person andern so vielfältig eingeschärffet; (denn von der aus lauter Gnade und Barmherzigkeit entstehenden Rechtfertigung eines Sünders durch Christum hat er bey Unterredungen mit guten Freunden öfters weislich und gelehr gesprochen) so wurde Er dadurch gleichsam ermuntert; bemühet sich aufzurichten; und da Er auch von dem Diener etwas in die Höhe gerichtet worden; hob Er seine Augen und Hände nach äußersten Vermögen empor; und brach; doch mit lechzenden und stammelnden Wande; in diese Worte hervor: Dieses ist es endlich; was meinen Durst löschén kan; dieses ist das einzige; was mich erquickén kan. Nemlich kurz vor dem Zuruff hatte Er; wie solches öfters geschah; den trockenen Hals mit einem Trunc erfrischt; und weil Er damit auf den geschöhenen Zuspruch zielte; wiederholte Er diese Worte in unterschiedenen mahlén. Wie Ihn nun der Bischoff seiner ermahnte; Er solle sein Vertrauen ohne allen Zweifel auf die Barmherzigkeit Gottes gründen; und glauben; daß Ihn durch Christi Verdienst Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit bereitet sey; so hat Er darauf etliche mahl gekuffet: Ich glaube und vertraue. Hierauf ermunterte man Ihn abermahl zum Gebet des Glaubens; und daß Er diejenigen Worte sprechen mögte; die alle; welche bey uns zum Wendmahl gehen; zu wiederholen pflegen: Ich glaube; Herr; und bekenne; daß du kufft Christus der Sohn des lebendigen Gottes; der du kommen bist in die Welt die

Güte



Sünder feilig zu machen) unter welchem ich der vornehmste bin; Diesen Worten sagte Er annoch hinzu: Ich glaube Herr und vertraue! Ich glaube Herr/ hilf meinem Unglauben. Das alles, welches billig zu vertrauen dem/ sprach Er mit der zärtlichsten Empfindung und einer ziemlich fröhlichen Miene. Unterdessen wurde Er immer schwächer; und die Kräfte funken je mehr und mehr dahin; daß Er noch auf allerhand tröstliche Vermahnungen/ die ihm zugeruffen wurden/ bald mit Winken/ bald mit Hände aufheben/ bald mit Legung der Hand auf die Brust antwortete.

Nunmehr schien es/ daß Er den Geist würde aufgeben; und als dieses ruckbar wurde/ so versäßen sich die Besizer des großen Nachts/ die Generale/ und allerhand andere Standes Personen in das Gemach und Küchlein des Kayfers. Hand mit Weinen und Seufzen. Wenige Zeit lag Er ganz stille/ und davorlammte sie insgesammt mit seinem Ansehen/ biß Er endlich aus allen Kräften sagte: Hernach! Man stund im Zweifel/ ob er damit ihm nicht ferner beschwerlich zu seyn verlangte/ denn das enge Zimmer war voller Menschen/ oder ob er dadurch die Zeit nach seinem Tode zu verstehen gab. Also gingen alle Anwesende von dannen.

Ob man nun wohl meynete/ daß Er alle Augenblicke den Geist werde aufgeben/ so besaß Er dennoch so viele Kräfte/ daß Er gegen fünfzehn Stunden mit dem Tode rang. Er seufzete zwar nur beschändig/ und bewegte die rechte Hand nach der Seite/ denn die Linke lag durch den Schlag schon unbeweglich darnieder/ faste aber dennoch/ da ihm der Heilige/ (wie solches wechselweise geschah) wies und die Eitelkeit der Welt/ sammt der bald erscheinenden ewigen Freude/ mit auch den Werth des Blutes Christi/ wodurch Er sie erlangen sollte/ vorstellte/ gleichsam von neuen alle Kräfte zusammen/ und bemühte sich äußerst aufzurichten/ die Hand/ das Zeichen des Kreuzes zu machen/ gen Himmel zu erheben/ sein Seufzen in ein Freuden-Geschrey zu verwandeln/ mit seinem Gesichte das Vergnügen zu bezeugen/ und seinen Zurscher zu umfassen. Hierzu kam der Archimandrit des Klosters der Heil. Dreieinigkeits/ und fragte den Kayser/ ob Ihm nicht abermahl beliebte das Heil. Abendmahl zu gemessen/ und wenn Er begierig darnach wäre/ sollte Er es mit Aufhebung der Hand zu versehen geben. Sobald erhob Er seine Hand/ und wurde also zum andern mahl mit dem Abendmahl des Herrn erquicket. Auch noch diesem unerschöpfen die Heilige nicht Ihm ferner wechselweise zuzurufen/ zu trösten/ und zu stärken; und der Kayser hörte auch nicht auf mit Winken und Bewegen seinen Beyfall zu ertheilen/ biß Er gegen ein Uhr Nachmittags sich fast gar nicht mehr bewegte/ und starb zu werden anfing. Bey solchem Zustand rief der Erz-Bischoff von Trier Ihm noch zu zweyen mahlen einige Christliche Erinnerungen ins Ohr/ befohl den Sterbenden mit gewöhnlichem Gebeten der Gnade Gottes.

Wie man das Reich und der Krone beim Kayser immer schwächer wurden/ und etliche von den Umstehenden eine ziemliche Weile gar zweifelten/ daß er noch leben so ist Er/ ehe man es gewahr worden/ verschieden. Als bald entstand bey allen Ansehenden ein erbärmlich Geschrey. Die Durchlauchtigste Kayserin feuchte dem innersten Grund der Seelen/ und wäre fast ohnmächtig/ wenn man sie nicht gehalten hätte/ dahin gesunken. Kurz darauff erscholl ein entsetzliches Getöse in allen Zimmern des Palastes/ und da niemand im Weinen Masse halten konnte/ so war es nicht anders/ als wenn es in der ganzen Kayserl. Burg brüllte.

Nunmehr erfordert unsere Schuldigkeit dasjenige beizubringen/ was in purbligen Sachen vorgegangen ist. Den Abend vor des Kayfers Tod wurden die Senatoren und Väter des Synodi zusammen einig/ daß/ wenn sie GOTT nach seinem Willen/ dieses Vaters beraubere/ sie ohne Verzug an einen Ort in der Residenz zusammen kommen/ und alles dasjenige erstlich veranstellen wollten/ ehe noch dem Volk des Kayfers Tod kund würde/ was zur Erhaltung des Friedens und der öffentlichen Ruhe gehörte. Und so geschah es auch. Denn gleich nach der traurigen Botschaft/ gingen alle Senatoren/ und vier Väter des Synodi/ so viel deren nehmlich damals die Nacht über zugegen gewesen/ die vornehmsten Generale/ und einige von dem hohen Adel in ein Zimmer zusammen/ und berathschlagten sich am allerersten wegen der Succession. Die meisten beratheten darauf/ daß die Regierung des Kayfers hinterlassener Gemahlin zukomme/ ja Sie besitze selbige vermöge der neulichen Ordnung/ schon würcklich/ und dürffe ihr nicht erstlich übertragen werden. Einige vorstellten/ es auch die Ordnung selches Rechts mit sich bringe/ da bey den meisten Nationen die Gemahlinnen zwar gekrönt würden/ aber deswegen nicht succedieren. Als hingegen einige erwöhnten/ aus was der Absicht Petrus seiner Gemahlin die Krone aufgesetzt/ daß er nehmlich vor dem Persiamischen Feldzug seine Gedanken ihrer vierer aus dem Senat/ und woerem hier gegenwärtigen Gliedern aus dem Synodo mit diesen Worten offenbahret habe: Ob es zwar in Russland bis anhero nicht gebräuchlich gewesen/ so erfodere solches dennoch die Nothwendigkeit/ damit nicht/ wenn Er eher sterben sollte/ der Thron ledig stünde/ sondern eine Nachfolge alsbald vorhanden/ und also alle Belegenheit zum Lerm und Unfland zeitig benommen wäre. Nach diesem Vortrag/ und abgelegten Zugniß dererjenigem/ die solches persönlich vom Kayser gehört/ stimmten die andern alle einmüthig bey/ daß die Durchlauchtigste Catharina nunmehr regieren müsse. Man brachte auch dieses auf die Bahm/ ob nicht das Volk/ oder zum wenigsten die Soldaten/ oder die Officiere vorgfordere/ und deswegen befragt werden müßten. Daß aber solches nicht geschehen mögte/ wiederzuziehen die meisten insändrig

inländig; absonderlich die Generale; und selten vor; daß der Aufruch bey dieser Sache gefährlich wäre; indem die Erwehlung nicht nöthig; da ein Nachfolger schon würcklich beständig sey. Diefemach ist einstimmig beschloffen worden; daß die Zusammenkunft wegen der Wahl unter dem Nahmen und Titel der öffentlichen Erklärung geschehen sollte. Wesaldt ließ man auch öffentliche Erklärungs-Briefe aufsetzen; die von der ganzen Versammlung unterschrieben; und in alle Provinzien geschickt wurden. Es war darinnen so wohl der Tod des nunmehrigen Sonstigen Kayfers; als auch die würckliche Regierung der Durchlauchtigsten Catharina; und daß Ihr alle Unterthanen Treue und Gehorsam zu erweisen schuldig wären; von dem Senat; dem Synodo; und dem Generalat angezeigt. Hier auf begab sich die Versammlung solches der Kayserin kund zu thun; vor das neben des verstorbenen Kayfers seinem befindliche Gemach; und als Sie heraus trat; bat man Ihre Majest. ergebenst; daß Sie die Regierungs-Last; welche Ihr Gott und Herr verstorbenen Ehe-Gemahls aufgetragen; anzunehmen nicht abschlagen möchte. Sie konte vor Verrüth; Weinen und Schmerzen fast nichts antworten; sondern gab nur ihre Einwilligung mit dem Ruß der rechten Hand zu versehen.

Also wurde dieses wichtige Wort durch Gottes Güte innerhalb einer Stunde zur Vollkommenheit gebracht. Gleich nach der Sonnen Aufgang lieffen die Generale ihre Regimenter; so viel deren in Petersburg waren; zusammen kommen; welche den Tod des Kayfers mit vielem Geschrey und Weinen anhörten; und zu gleicher Zeit; auf Befehl der Durchlauchtigsten Kayserin; ihren Sold ausbezahlt bekamen.

Noch denselben Tag schickte man den General Joh. Mamonow mit den Erklärungs-Briefen nach Moskau; und gab ihm Order; daß er dieselb alles in ruhigem Zustand erhalten; und wenn ein Aufruch entstünde; denselben ernstlich strecken sollte. Es war aber alles von sich selbst in ruhigem Zustand. Ja; nachdem das durch den traurigen Klang der Glocken erregte Volk in die Haupt-Kirche der Stadt zusammen ließ; und aus dem Eingang des Brieses; der allda öffentlich verlesen wurde; des Kayfers Tod vernahm; so entstand ein dermaßen trauriges Geschrey; daß es die Verlesung fortzusetzen kaum konnte gesüßet werden.

Kurz darauf setzte man die Todes-Formul auf; verordne deren sich alle Unterthanen zur Treue und zum Gehorsam gegen die Kayserin verbinden solten; und schickte sie gedruckt durch alle Provinzien; woselbst die Städte insgesammt; ausgenommen die Bauern; welche man nicht zu den Bürgern rechnet; ohnverzüglich geschwooren haben.

Hierbey wird nicht uneben seyn zu erzeihen; was man zum Leichen-Begängnis des verstorbenen Kayfers vor Anstalt gemacht; und was man ihm der Ehre an noch erwiesen habe. In obgedachter Versammlung wurde der General-Feld-Marschall

schal; Graf Jac. Brüllo von den sammtlichen Anwesenden ersehete; daß er vor die Bestattung der Kayserl. Leiche Sorge tragen; und darbey alles so veranstalten müchete; wie es in andern Reichen von Europa bey dergleichen Zufall gebräuchlich wäre. Es vollführte auch derselbe seine aufgetragene Geschäfte mit unwürdigen Fleiß; indem er den Herren General Von nebst einigen andern Ministern und Secretarien zu Hülfte nahm; alle hierzu benöthigte Dinge herbeyschaffte; und die besten Künstler zusammen ruffen ließ. Wie nun das alles in seiner Ordnung auf einander gefolgt ist; wollen wir nunmehr erzählen.

Nach an demselben Tag; da der Kayser verschieden war; ließ man die Capelle aus dem größten Saal des Pallastes in einen kleineren bringen; und an der obern Wand den Ort zur Aufsetzung der Kayserl. Leiche festsetzen lassen. Auf einen etliche Stufen hoch erhabenen und breiten Ort; der mit roth sammeten und güldenem Tapeten belegt war; befand sich ein mit ganz güldenem Zeug bedecktes Parade-Bette; worüber ein festbarer Himmel hing; und auf den Seiten die Wände mit den schönsten Tapeten; worin die Wunderwerke Christi auf die künstlichste Art gezeichnet zu sehen; behängt waren; welche doch nur eine Zeitlang also gelassen; und hernach mit schwarzem Tuch überzogen wurden. Hiervon bey erlaube man die abgischüttelten Tugenden des verstorbenen Kayfers; viele Pyramiden; worauf seine vornehmsten Thaten beschrieben stunden; die Wapen des Reichs und derer Provinzien; und eine große Menge von Suerdons; Wänden und Häng-Leuchtern; nebst andern Zierrathen.

Den andern Tag wurde der Kayserl. Leichnam; indem die Bischöffe; Aebte und andere Ordens-Leute vorzuzogen; die Kaiserin aber sammt dem Senat folgten; bey unerschütterlicher großen Menge Volcks; in obgedachten Saal getragen; und auf dem Parade-Bette ausgesetzt. So bald das Volk die Leiche erblickte; entstand ein dermaßen trauriges Geschrey; daß man die Tüder; so gesungen waren; davon nicht hören konnte.

Nach ausgesetzter Leiche erlaubte man dem Volk selbige zu besehen und zu küssen. Jedermann keine bis an den Tag des Begängnisses in den Pallast kommen; und es fand sich täglich eine ungeweine Menge Menschen; so wohl von beyderley Geschlecht; als auch von verschiedenem Alter und Stande ein; die ihre Ehrerbietung gegen den allgemeinen Landes-Vater mit Thränen und Küßung der heiligen Hand bezeugten.

Unterdessen machte man alles unterzüglich und mit größtem Fleiß zurechte; was zur Verache des Reichs-Begängnisses erfordert wurde. Der Kayf. Pallast war auf oben beschriebene Art ausgemietet. In der Haupt-Kirche der Heil. Apostel Petri und Pauli; die noch nicht ganz aufgebauet war; und daran man noch arbeitete; richtete man indessen vor den Kayserl. Leichnam ein prächtiges Mausoleum

leum auf. Ferner wurden allehand güldene und silberne Gedächtniß-Münzen von verschiedener Größe geschlagen; und endlich bestimmte man den 10ten März zum öffentlichen Leichen-Begängniß.

Währendes solcher Verdrüßung erzielte man die unwürwucherte traurige Nachricht; daß beym Kayserl. Hof ein neues Verdrüßniß entstanden; und die kleinste Prinzessin Natalia verstorben sey. Sie war eine sehr angenehme Person; und gab bey ihrem 6. jährigen Alter schon viele Zeichen eines grossen Verstandes von sich. Denn im Umgang brachte sie gar denckliche Widen vor; gab denen Durchleuchtigsten Eiern öftters in vorkommenden Dingen ihren wohlmeinenden Rath zu verstehen; und verursachte Ihnen daher besonderes Vergnügen. Sie ist den 4. März Todes verblieben; und man kan nicht genugsam beschreiben; wie sehr die Kayserin; welche den Tod ihres Ehe-Gemahls unablässig beweinte; amoch; so wohl durch die Krankheit; als den erfolgten Tod ihrer Prinzessin Tochter sey betrübet worden; wie denn auch das ganze Volk dieses frühzeitige Absterben herke-lich herauert hat. Also sind uns gleichsam auf einmahl zwey Wunden geschlagen worden; doch mit dem Unterscheid; daß man in Ansehung der ersteren; als der hefftigsten; die andere wenig empfunden und gespüret hat. Der Leichnam gedachter Prinzessin ist an dem Tag des Begängnisses in eben den Saal; wo die Kayserl. Leiche stunde; gesetzt; und zugleich mit derselben; wie unten Erwähnung geschehen soll; ausgezogen worden.

Die Zeit des öffentlichen Begängnisses kam nunmehr herbey; und es war alles bereitet. Den 7. März mußten einige aus dem Ritter-Ordre; als Herolde des zukünftigen verdrüßigen Begängnisses mit vortaus getragenen Standarten; wie auch unter Pauken- und Trompeten-Schall durch alle Gassen der Stadt marschiren; und den Tag desselbigen verkündigen. Es kam auch ein öffentlicher Befehl heraus; daß niemand etwas weder den Tag vorher; noch an dem Tag des Begängnisses selbst; ausser Brod und nöthige Eh-Waaren verkaufen solte; und daß alle Kaufmanns-Läden; Schenck- und Wirths-Häuser bey harter Straffe sollten verschlossen bleiben; daß nicht etwas ein Gezändel; Erschrey; oder dergleichen einstühe; sondern daß alles mäßig; bescheiden und stille zugehen möge. Wie der angezeigte Tag herbey kam; gab man Vermittags durch eine Salve aus Canonen dem Volcke die bald vorhandene Zeit des Leichen-Begräbnißes zu verstehen. Nachmittags gab man dergleichen Lösung zum andern und dritten mal. Erstlich marschirten viele Regimenter Soldaten auf; welche vom Eingang des Kayserl. Pallasts den Neva-Fluß längst hinan bis an den vornehmsten Haven; dann über den Fluß bis in die Vestung der Apostel-Kirche auf beyden Seiten rangire stunden. Der ganze Weg zwischen den Soldaten vor ein Sand und Wachholder-Laub besetzt; über das Eis aber in der Neva waren Dreier; mit eben dergleichen Mus-

sie bestreuet/ geleget/ und zu beyden Seiten mit schwarzen Tach bezogene Schrancken gesetzet. Bald nach der letzten Salve floß eine solche Menge Volcks insamman/ daß nicht nur die Straße allemalben voll/ sondern auch die Fenster und Arkade angefüllt/ ja die Dächer nicht sonder Menschen waren. Diejenigen/ so zur Folge des Zugt erwehlet und bestellet waren/ hatte man in gewisse Classen eingetheilet/ und die Straße hindurch von Haus zu Haus gestellet/ damit jedweder Hauße seinen angewiesenen Ort recht beobachten/ leichtlich einreten/ und also folgen könnte. Die Senatoren/ den Synodum/ samt den Bischöffen und Archimandriten/ wie auch die hohen Officierer und Generalen/ nebst den vornehmsten Patrieiren/ bestellte man in den Kayserl. Palaß. Weil aber der sehr hohe und breite Gang des Kayfers zur Thüre des Palaßes nicht bequem und schließlich konte heraus geführt werden/ so machte man zu deren Erweiterung bey Zeiten Anstalt/ brach das mittelste auf die Gasse gehende Fenster mit der Mauer heraus/ biß auf den Boden/ versetzte also eine weitläufige Pfoere/ bawete darüber einen breiten Alkan/ der zu beyden Seiten gleich breite Treppen hatte/ so daß alles mit schwarzen Trauer-Tach bezogen/ und überhaupt sehr künstlich und prächtig gemacht war.

Gegen 3 Uhr Nachmittag nahm die Leichen-Proceßion ihren Anfang in folgender Ordnung: Das ganze prächtige Gefolge führte ein Officierer zu Pferde/ hinter ihm kam der Marschall mit einem Gefolge von 25. Unter-Officierern/ samt vielen Trompetern und Paukern; dann erschien wiederum ein Officierer zu Pferde/ und hinter ihm der Marschall/ welcher die Pagen und übrige Hof- Bediente führte; hierauf folgten die ausländischen Kaufleute; weiter die Departement-/ so wohl der Städte/ als auch des Adels in Liefland und Esthland/ und jeder Stand hatte seinen gehörigen Marschall; der 3te Officier zu Pferde hatte einen Marschall zu Fuß/ und dieser die Krieges-Bahne/ samt dem Leib- Pferd des Kayfers/ welches mit Blumagen/ Decken und andern kostbaren Schmuck reichlich prangete/ und von zwey Oberst-Lieutenants geführt wurde/ hinter sich. Nunmehr traten die Bahnen derer Reiche und Provinzien Rußlandes/ (deren jede ehedem ihren eigenen Herrn hatte) hervor/ und war auf folgende Weise: Erstlich trug man die mit den Wapen der Provinz bezeichnete Bahne/ und darauf folgte ein Pferd daß eben dergleichen Wapen auf den Rücken führte/ und also kam ein Wapen nach dem andern/ doch in gehöriger Ordnung des Vorzugs/ den eine Provinz vor der andern hat. Weiter wurden noch 3. Bahnen getragen/ 1) die gelbe Monarchaltes-Standarte/ worauf sich der zweyköpfige Adler befand/ welcher das Zeichen desjenigen Kayserl. Schiffes gewesen/ das zu unserer Flotte bey gewisser Gelegenheit den Grund gelegt hat: 2) Die schwarze Reichs-Bahne/ worauf das Reichs-Wapen mit Gold gemahlet stand/ und der ein Pferd folgte/ das mit schwarzen Decken die gleiche Wapen führte/ und bedeckt war: 3) Die russische Branden-Bahne

Zahne mit dem Sinn-Bild/ das der Kayser auf seinem Siegel führte/ und einen Bildhauer/ der eine Statue formiret/ vorstellere. Und das alles war ungemein schön anzusehen/ denn außer gedachten drey Fahnen/ wurden über 30. Provinzien auf solche Weise vorgestellt/ die eine lange Reihe ausmachten/ und welche einander Kayserl. Pferd/ das mit gleichem Schmuck wie das erstere/ doch von unterschiedener Couleur/ gezieret war/ beschloß. Hiernauf kamen zwey geharnischte Männer/ einer zu Pferde/ der andere zu Fuß; der Reuter mit einem verguldeten Brust-Harnisch und Helm/ und der zu Fuß mit einem bloßen eisernen Panzer. Hinter diesen sah man eine gang schwarze Fahne/ als ein Trauer-Zeichen/ wie auch ein Trauer-Pferd mit gleichem Zirath.

Alsdann erschien abermahl eine sehenswürdige Vorstellung/ denn es kam erstlich ein Marshall/ und hinter ihm sieben große Schilde nach der Ordnung/ worauf die Wapen der drey zugehörigen Reiche/ Siberien/ Astracans/ und Casans/ wie auch der vier vornehmsten Städte/ die als Kayserl. Residenzien berühmte sind/ nemlich von Koenigsberg/ Wladimir/ Kiew/ und Moskau gestochen waren. Nächst diesen trug man das Kayserl. Stamm-Wapen/ so viel größer und vielreicher als die vorhergehenden/ und mit den kleinen Wapen der Provinzien umgeben war.

Dannachtr war der Geistl. Orden einher/ nemlich die Diaconen und Priester in großer Menge/ ferner 40. Aebte/ 12. Erz-Bischöffe und Bischöffe/ denen insgesamit das Hehl. Kreuz mit den geweihten Fahnen vorgetragen wurde. Die Sänge/ weil deren mehrere waren/ als sie insgesamit zusammen stimmen konnten/ theilten sich in drey Classen/ und gingen in gewissen Hauffen zwischen dem geistlichen Orden.

Endlich folgten zwey Särge/ erstlich der kleine/ nemlich der Prinzessin Nataliä/ und zum andern der große/ des Kayserl. Petri. Beide waren mit Vocadenen Decken belegt/ und kostbare Himmel wurden/ nach Gebrauch/ an Säulen/ darüber gehalten. Der kleinere Sarg wurde getragen/ und der größere von acht Pferden mit schwarz Sammeten Decken gezogen. Beide Särge waren nicht gar zu weit voneinander/ weil vor den legeren amnoch ein besonderer prächtiger Zug einher trat. Erstlich trug man 4. umgekehrte Reichs-Schwertder/ dann die drey Ritter-Orden/ den Polnischen/ Dänischen und Russischen/ ferner die drey Kronen der zugehörigen Reiche/ Siberien/ Astracans/ und Casans/ welche den Sceptre und Reichs-Äpfel/ und endlich die kostbare Russische Krone. Dieses war also der erstere und vor dem Sarg herkommende Aufzug/ der gnugsam herrlich und prächtig war: Der andere hinter dem Sarg hatte zwar/ wie ordentlich/ absonderlich zum Anfang/ ein hohes und vornehmes Gefolge/ aber fast gangsonder Pracht und Pomp.

Den Kayser. Sarg begleitete des verstorbenen Kayfers Höchst-betrübte Gemahlin/ und nunmehr Kayserin/ im Trauer-Habit. Ihr Haupt war mit einem übergedeckten schwarzen Flor verhüllt/ und Sie hatte die wiew vornehmsten Glieder des Senats zu Nachfolgern. Die übrige Kayserl. Familie erschien mit dergleichen Trauer-Habit/ in folgender Ordnung: Die erste Stelle hinter der Kayserin hatte Dero Princessin Tochter/ Anna; die andere/ Dero Princessin Tochter/ Elisabeth; die dritte/ des verstorbenen Kayfers Brudern Tochter/ Catharina/ Herzogin von Mecklenburg; die vierte/ die Princessin Proscowla/ andere Brudern Tochter; (deren Princessin Schwester Anna/ Herzogin von Carland/ war in Petersburg nicht zugegen) die fünfte/ die Princessin Maria; die sechste/ die Princessin Anna; die siebende/ der Herzog von Holstein/ Carolus/ damals mit der Princessin Anna verlobet; die achte/ der Groß-Hertz Petrus; und die neunte/ die wiew Prinzen Marielkin. Dann sind der Senatoren/ Fürsten/ Grafen und Baronen Gemahlinnen/ wie auch anderes Adliches Frauenzimmer/ in einer langen Reihe gefolget.

Nach diesen kamen viele so wohl Militär- als Civil-Bediente/ wie auch die Bejaren aus Klein-Russland/ welche damals in Petersburg waren/ samt den Bürgern und Einwohnern. Jede Classe von beyderley Geschlecht führte allemahl ein besonderer Marschall/ und den ganzen Zug beschloffen eben so viel Kriegs-Bediente/ von gleichem Rang/ wie viel deren den Anfang gemacht hatten.

Indem die Leichen-Procession also fortging/ gab man rothschwartz Solven von der Gestalt/ und die zwischen denen Kriegs-Bedienten marschirende Trompeter bliesen gleichfalls rothschwartz.

Wie man in die Kirche kam/ wurde der Kayserl. Sarg auf ein weinshafteiges Gerüste/ das mit Sammetnen Decken belegt war/ und darneben der Sarg der Kayserl. Princessin gestellt. Zur rechten Hand war ein besonderes mit Sitzen umgebenes Gerüste aufgeführt/ worauf die Kayserin mit Dero Familie von ihrem Geschlecht stand/ und auf der linken befand sich ein etwas niedriger und engeres/ worauf sich Ihre Königl. Heheit der Herzog von Holstein Carl/ und der Groß-Hertz Petrus/ bezogen. Damit aber die Menge von Menschen keine Unordnung verursachen möge/ so wurde nicht Jedermann in die Kirche gelassen/ auch nicht einmal diejenigen/ welche der Proceßion bejzurohnen/ sondern es durften nur gewisse ausgewählte Personen die ihnen angewiesene Stellen einnehmen. Auf solche Weise sind die Solennitäten des Leichen-Begängnisses vollzogen worden/ und der Erz-Bischoff von Plesco Theophanes hat darbey nur eine kurze Trauer-Rede gehalten/ indem er die längere und ausführlichere Predication auf andere Gelegenheit verschob/ und zwar so wohl wegen Kürze der Zeit/ als auch/ damit der  
noch



nach feuchte Schweiß nicht befrüget gemachet würde; toll sich ohnedem niemand des Weins und Sausens enthalten. Undersessen gaben die in der Besetzung stehende Regimente dreymahl hinter einander mit einem laufenden Feuer aus den Musqueten Schuss. Nach geendigtem Begängnis; wurde wiederum zu dreym wahlen; aus allem grossen und kleinen Geschütz; so trohl auf der Festung; als Admirallität Schüsse gegeben. Von allen diesen aber; sammt der übrigen zu diesem Leichen-Begängnis gebührenden Pracht; ist bereits eine gemauerte und weitläuffrigere Beschreibung von andern andtliche gestellt worden. Auf solche Weise haben wir das Leichen-Begängnis unseres grossen Helden/ Fürstens und Vaters gehalten; den wir sehrlich tausendmal lieber im Leben und an der Regierung lange und freudigst zu sehen wünschten; als daß wir Ihm nach seinem Tode dergleichen Ehre höchst betrübe erweisen solten.

Betrübtes Seuffzen /

welches

Bey dem Leichen-Begängnis Petri des Grossen /

Höchstseel. Andenkens / Kaisers von ganz Russland / 2c. 2c.

Theophanes, damahliger Erzbischoff zu Plescob /  
ausgeschüttet hat.

**W**as ist denn das; was wir erleben haben? Ihr Russischen Bürger! was erblicken wir denn; und was machen wir denn? Fragen wir Petrum den Grossen zu Grabe? ist das nicht etwa eine Einbildung; oder ein Gesichte? werden wir vielleicht durch Träume beehöret? Aber ach! wie trübhaft ist unser Stand; wie gewis ist unsere Noth! Der Kaiser unserer so vielfältigen und ungemein grossen Glückseligkeit; der Russland gleichsam vom Tod erwecket; oder vielmehr von neuem geböhret; auch so mächtig und berühmt gemacht hat! Ach ja! der wahre Vater des Vaterlandes; welchem wir alle aus ganzem Vermögen seiner Verdienste wegen; die Unsterblichkeit wünschen; und den wir auch seines Alters und seiner Kräfte halber noch viele Jahre hindurch im Leben zu sehen hofften; Der sagt ich; hat wieder unser aller Vermuthen und Hoffen zu leben aufgehöret. Und wahr! O Unglück! hat Er sein Leben beschlossen; da Er noch so vielfältig überlandener schwerer Arbeit; noch unendlichen Sorgen; Beschwerungen und tausendteley Leibes- und Lebens-Gefahr zu leben erstlich anfing! Wir empfinden



empfinden also zur Genüge/ wie hoch wir dich/ unfern Gott beleidiget/ und wie sehr wir deine Gerechtigkeit gemißbraucht haben! Ach elender Zustand! wech ungeheure Bedürfnisse unserer Sünden! und wer dieses nicht deutlich erkennet/ ist nothwendig blind; wer es aber mit sehenden Augen und bey völligem Verstande nicht gesehet/ der muß ein steinern Herz im Leibe haben.

Bewogen hören wir aber nicht auf unsere Schmerzen zu vermehren/ da wir vielmehr Ursache hätten selbige aufs möglichste zu lindern und zu stillen? Doch wie könnte solches wohl geschehen? Denn wann wir seine Tugenden/ seine Thaten/ und seinen erworbenen Ruhm vorstellen/ desto mehr Seufzen und Wehklagen wird aus der Empfindung eines so grossen Verlustes entstehen. Denn diesen Schaden wird uns gewiß nicht anders als ein tödlicher Schwammer/ oder Todten-Schlaf vergeßend machen.

Denn Wer ist es wohl/ wie war Er geartet/ und wie worit hatte Er es gebracht/ den wir Elende verlohren haben? Es ist Derselbe/ O Russland/ dein Sturz/ dergleichen niemand bey dir jemahls zu erblicken gedachte/ und da er dennoch erschien/ von der ganzen Welt ist bewundert worden. Er fand dich bey schwachen Kräften/ und nach seinem Nahmen hat Er dich fest und Diamanten gemacht. Er rafft bey dir solche Waffen an/ die so wohl im Lande schädlich als auswärts schwerwiegend/ auch den Feinden verächtlich waren; und an deren Statt hat Er andere eingeführet/ welche die Bürger beschützen/ die Feinde verzagen/ den Ruhm glänzen/ und von Schrecken bligen. Bey Beschützung der Güter seines Vaterlandes/ hat Er die Verlohrnen wieder herbey geschafft/ und noch mehrere dazzu erworben. Nachdem Er seine öffentlichen Feinde vermalen/ den übrigen ihre Feindselige Gemüther gebrochen/ und dem Feind den Rachen gestopfet/ so hat Er die Däcker weit und breit zur Erhebung seines Ruhmes ermuntert.

Es ist Derselbe/ O Russland! dein erster Taybet/ welcher ein bißanhero bey dir unerhörtes Werck vollführet hat; nämlich den Schiff-Bau/ die Schifffart/ und eine neue Flotte in der Welt hat Er angerichtet/ die zu jedermanns Verwunderung und wider aller Menschen Hoffen mit denen schon ehemals errichteten um den Vorzug streitet. Dadurch hat Er dir den Weg in alle Welt geöffnet/ den Gipfel deines Vortheils/ bis an die durch Recht und Gerechtigkeit gefeyrte Gränzen/ zu erreichen/ ja die Macht deines Reiches/ welches vor dem nur auf dem festen Lande in schlechtem Zustand war/ hat er nunmehr auch zur See auf festen und unbeweglichen Fuß gesetzt.

Es ist Derselbe/ O Russland! dein Moses/ der sich durch die Einführung so vieler Verordnungen und durch so viele gegebene Befehle einen grossen Nahmen erworben hat. Sind nicht seine Rath-Schlüsse/ Befehle/ Verordnungen und heilsame Errichtungen dasjenige/ welches auf der einen Seite die Gerechtigkei

sigkeit und Billigkeit als eine Eberne Mauer besetzt; und auf der andern offn  
 Arten der Bosheit gleichsam mit eisernen Fesseln bandet und unterdrückt; über-  
 haupt aber ein helles Licht abgiebet Ehrende und Ehrbarkeit zu unterstehen?  
 Sind nicht der hohe Senat; und andere unter ihm stehende Collegia Tribunale  
 und Rathhäuser gleichsam die Dichter auf denen Wegen; dadurch dein Nutzen ge-  
 suchen/ der Schaden abgewendet/ die Sicherheit der Tugend samen erhalten und  
 der Bösen ihre Thoten beleuchtet werden? Man muß darbey billig in Zweifel ste-  
 hen; wodurch sich doch unser Kaiser den meisten Ruhm erworben habe; nemlich  
 daß Er von allen Tugend samen höchlich geliebet; oder daß er von Kasterhaften  
 sehr gehasset worden.

Es ist Derselbe/ O Rußland! dein Salomon/ der mit unglaub-  
 licher Weisheit und Klugheit von Gott begabet war. Daß Er ein solcher gewe-  
 sen sey/ davon haben wir so viele deutliche Zeugnisse als wir Philosophische Exper-  
 imente und Lehren/ die Er durch eigene Erfahrung dargethan/ und seinen Unter-  
 thanen zu lernen befohlen hat/ ingleichen verschiedene wunderbare Künsten und  
 Handwerker/ davon man sonst bey uns nichts wußte/ ferner gelehrten Wissen-  
 schaften und Einrichtungen so wohl höflich als chroar zu leben/ und mit andern be-  
 liebe umzugehen/ ja endlich in ganz andere und bessere Formen gebrachte Kleidungs-  
 Haushaltungs- und Bau- Arten im Reiche vor uns sehen. Was brauche es  
 vieler Worte: Man mag unser ganzes Vaterlandes so wohl den innerlichen als  
 äußerlichen Zustand noch betrachten/ so ist alles derraassen wohl und bequem ein-  
 gerichtet/ daß es von seinem alten Wesen gänglich ab/ und zu einer ganz neuen  
 Gestalt gebracht worden.

Es ist endlich Derselbe/ O Rußische Kirche! dein David und  
 Konstantinus. Ihm haben wir es zu danken/ daß der heilige Synodus zur  
 Verwaltung deiner wichtigen Geschäfte gegründet stehet: daß die heilsamen Leh-  
 ren und Verwahnungen so wohl durch die Prediger erschallen/ als auch in Schrif-  
 ten sich ausbreiten/ müssen wir seiner Sorgfalt zuschreiben. Was vor innigste  
 Seuffter haben wir nicht von diesem Manne gehöret/ wenn Er sich über die  
 entzückliche Blindheit der meisten Menschen in Beobachtung ihrer Sündigkeit be-  
 trübe; wenn Er gegen den schändlichen Aberglauben und die närrischen Sabeln  
 in Eifer entbrände; wann Er den so schädlichen als beschäfften Abfall so vieler  
 Leute vom Christenthum bemerke! Es ist fast ungläublich wie Er vor Begierde  
 den Geistlichen Orden mit nöthigen Wissenschaften unterrichtet/ und das Volk  
 zur heilsamen Lehre angeführt zu sehen gleichsam gebrannt habe! sollen wir also nicht  
 einen solchen Mann/ einen solchen Fürsten/ der so viele hohe Namen ver-  
 dienet hat/ in einer kurzen Rede loben? Sollen wir nicht seine herrliche Thaten  
 loben?

füß zusammen gezogen vortragen? Ach die Traurigkeit verdrübet und weislichfugiger davon zu reden; die uns zum Weinen und Seufzen treiber! Willst du die große Traurigkeit welche sich jegt unsern Ohren rief eingeredet hat; wir der Zeit abnehmen und vergehen; und alsdann wollen wir von seinen Thaten und Tugenden ausführlicher sprechen. Ob wir nun wohl niemahls hietzen noch Wunden; und gemüßsam werden reden können; so wird sich dennoch betrübte Zuhörer wenn wir sie nur kürzlich betrachten; und gleichsam nur den äuffersten Saum des Kayserl. Purpurs berühren; dennoch; sage ich; wird es sich zeigen wie unglücklich und elend uns dieser Todes-Fall gemacher; und was vor einem tugend samen und großmüthigen Vater wir verlohren haben.

Aber; liebste Bürger! ohne Masse zu weinen; und der Traurigkeit fast biß auf den Tod nachzuhängen ist weder anständig noch recht; da uns unser grosser Kayser und Vater nicht ganz und gar verlassen hat. Zwar hat Er uns verlassen; aber nicht als arms und bedürftige Waisen. Den unermeßlichen Reichthum Seiner Tugenden und Majestät haben wir noch bey uns; und wir sind Besitzer davon. So; wie Er unser Vaterland herrlich gemacher hat; wird es auch bleiben: Er hat es seinen Freunden besetze gemacher und besetze wird es auch beständig seyn: Er hat es seinen Feinden fürchterlich gemacher; und keiner derselben wird es verwegener Weise verachten dürfen. Er hat es berühmt; herrlich; und der ganzen Welt wunderfam gemacher; und es wird seiner vorerfflichen Tugenden niemahls können beraubt werden. Er hat uns die Krieger- und Friedens-Künste zusamt den Lehren der ewigen Wohlfahrt hinterlassen; und alles dieses hat er mit seinem eigenen Exempel und vielfältiger Anstalt bekräftigt. Diesem nach ist Er beym Abschied aus diesem Leben mit seiner Kraft und Tugend nicht von uns gewichen; und hat uns ohne Stiftung eines Vermächtnisses nicht gelassen.

Jar; was das größte ist; sind wir durch seinen Tod nicht zu Waisen worden; Denn sollen wir wohl Waisen seyn; da wir seine Durchlauchtigste Erbin zur Regentin und Mutter haben; welche; gleich wie Sie seine liebreichste Ehe-Gemahlin im Leben war; also auch nach seinem Tod; eine solche Fürstin die Ihm in allen Stücken gleich ist; verbleibet. Nicht; grosse Heldin und mächtigste Kayserin; magne ich! Die ganze Welt können wir zu Zeugen anrufen; daß Deiner Majestät das Geschlecht gar nicht hinderlich gewesen sey; mit Petro dem Grossen um den Vortzug in Tugenden zu streiten. Denn wem ist Deine von Gott ertheilte Neigung; Deine der Regierung würdige Weisheit; Deine Mütterliche Gewogenheit gegen uns alle unbekannt? Denn da diese und verglichen vorerffliche Gaben bey Deiner Majestät; nicht nur durch den

Erliehen

Ehlichen und täglichen Umgang mit einem solchen Kayser / sondern auch durch die beständige Anhödung und Annehmung seines Gemüthes und seiner Bedorcken / auch durch die so viele Jahre hindurch beständige Gemeinschaft seiner Arbeit und Gefahr / demassen zugeworffen haben / daß sie zur Vollkommenheit gediehen sind / als hat Derselbe / dieses vor Dero Verdienste noch nicht satfam gedacht / Ew. Majest. zu seiner würcklichen Bemahlin / wenn er Selbte nicht auch zur Erbin seines Thrones und Reiches ernennete.

Wer solte demnach wohl irrseln / daß dieses nicht unserer Monarchin vornehmste Sorge sey / daß alles / was Petrus angefangen hat / vollübere / befestiget und alle durch seine Tapferkeit uns erworbene Güter sicher und unbeschädiget erhalten werden. Nur wollen sich Ew. Majestät durch Dero angebohrne Herohaftigkeit ermuntern / und diesen / ob zwar grossen und hefftigen / auch durch den Tod der liebwerthesten Prinzessin verdoppelten Schmerz überwinden. Es befehligen sich Ew. Majestät bey dieser Traurigkeit so zu erweisen / als sich Dero Beschmutz damahls so wohl zu unserer Einwohner und der Ausländer / als auch bey / zu solcher Zeit gegenwärtigen Soldaten Verwunderung bezeiget / da nemlich Ew. Majestät dem grossen Petro im Kriege gefolget / und eine beständige Gefährtin aller seiner Gefahr gewesen sind.

Ihr aber / deren reure Hand nie über das Vaterland waltet / Ihr von hohen Beschlethern entsprossene / und Ihr von allerley Stand und Würden geliebteste Bürger / fahret ferner / wie bishero frei / Enze Voherscherin und Landes-Mutter durch erwiesene Treue und Gehorsam zu erblen / tröstet auch onder Euch selbst dadurch / wann ihe den Geist Petri in seiner Elerwürdigsten Erbin leben sehet / daß wie Petrurn zwar seiblich verlohren / aber seine Krafft noch bey uns haben. In übrigen aber / und welches das aller vornehmste ist / laffet uns vor dem König aller Könige demüthigst niederfallen / und den grossen Göt ansehens daß er sich uns gnädig / und als einen Vater des Trostes erweise / daß er unserer Kayserin und ihrer hohen Familie / Prinzessinnen Wödhren / Durchlauchtigsten Enckeln und Dittern / ja dem ganzen Kayserl. Stamm ein kräftiger Tröst in Ihren Betrübniß sey / die bitteren Thränen abwische / und durch seine Gnade den bitteren Schmerz verüsse / auch zugleich uns alle mit seiner Güte esquickte. Du aber / O Rußland ! indem du weißt / was du an deinem Kayser verlohren hast / so vergiß nicht / in was vor einem Zustand Er dich selbst hinterlassen habe.

PETRI des Grossen/ höchstseeligsten Andenckens/

durch

Theophanem, damaligen Erz-Bischoffen zu Plescow/  
in der Kirche der Heil. Dreifaltigkeit  
am Fest der H. Apostel Petri und Pauli  
gehaltene Lob-Rede.

**D**ies ist der Tag, ihr Russischen Bürger! der uns vor Zeiten überflüssige Gelegenheit zur Freude gegeben hat / nun aber unsern unaufhörlichen Schmerz desto hinterer mache / nemlich das Namens-Fest Petri des Grossen. Wenn dieser Tag fest anbrach / so triumphirte Russland / und ehrete die Göttliche Vorforge / daß Sie Ihm den Höchsten unter allen ihren Königen / und einen so Glorwürdigen Fürsten / der den Zunahmen des vornehmsten unter den Aposteln führete / geschenkt und erhalten; wie Ihm denn dieser Name nicht ohne Vorbedeutung beigelaget worden / da Er sich in seinem ganzen Leben unterwiegend in der Religion / unermüdet in Verehrungen / und so wohl in Befestigung des Vaterlandes / als in Zermalmung seiner Feinde / als einen harten Felsen erwiesen hat. Zudem uns aber dieser Tag solcher nunmehr verlohtenen Glückseligkeit erinnert / so werden dadurch unsere empfangene und noch rohe Wunden von neuen aufgerissen und viel erbärmlicher zugerichtet. Was nütze es unterdessen / daß wir uns den Schmerz gänzlich lassen zu Boden schlagen / sintemahl wir das Verlohrne mit unserer Traurigkeit nicht wieder schaffen können? Vielmehr wollen wir unsere SOE und Petri gehörige Schuld abtragen / und die Petri verlichene große Gaben samt seinen wunderbaren Wercken und vorerfischen Thaten igo ans Licht stellen? Zwar sehe ich zum Voraus / daß aus dergleichen Erzählung der Verlust und Schaden unsers Vaterlandes nur desto dewilcher erhellen / und das traurige Seuffzen daher grösser werden wird; Aber / geliebte Bürger! wir müssen bey dieser letzten Schuldigkeit gegen unsern gewesenen Monarchen einen solchen Muth beweisen / dergleichen uns dieser grosse Held in seinem Leben zusprach / nemlich einen tapfern / männlichen und Christlichen. Wir sollen ihn beklagen und beweinen / deswegen aber uns nicht so verzagt anstellen. Lasset uns trauern und seuffzen / aber nicht so / als wann keine Hoffnung mehr übrig wäre. Sein Tod soll uns in dem innersten unserer Seele schmerzen / doch nicht so / daß es scheint / als wann wir der Sinnen beraubt wären. Denn vieler Ursachen wegen müssen wir

die

die rechte Best. Wohlthaten/ womit unser wahrhafter Landes-Vater / und  
wahrhaftig grosser Petrus / ganz Rußland überflüssig bereichert / und die  
ganze Welt in Verwunderung gesetzt hat / mit Stillschweigen nicht übergehen.  
Es erfordert solches von uns seine eigene Hochachtung/ die Er ehedem vor Tugend  
und Ehre getragen hat. Es treibt uns hierzu an als Kinder und Unerfahren die  
Pflicht der Dankbarkeit. Die göttlichen Wohlthaten/ so Er erwiesen/ zwün-  
gen uns auch vornehmlich dazzu. Denn/ indem wir die Thaten Petri erzählen/ so  
erzehlen wir die Werke Gottes/ und da selbige in allen Landen gepriesen werden/  
so führen wir uns gewislich als solche auf/ wenn wir sie zu loben länger anstehen lassen/  
die nach dem Verlust ihres Urhebers solcher Gunthaten fernere nicht weiset/ und als  
undankbar zu beschuldigen sind. Indem wir nun also unsere Schuldigkeit ein  
Gedächtnis zu leisten bemühet sind / und bereit stehen/ die grossen Thaten Petri nur  
einiger massen vorzutragen/ ich habe mit Gleich/ einiger massen/ weil hierzu kaum grosse  
Belieben/ geschweige eine kurze Rede zulänglich seyn mag/ so bitten wir euch/ So-  
lieber Zuhörer/ doch nicht so/ wie sonst die Prediger zu thun pflegen/ daß man ihren  
Vortrag ohne Verdruß und Eckel anhören wolle/ sondern vermöge schon gesche-  
ner Erinnerung/ daß ihr hierbey einen aufgeweckten/ tapfern/ klugen/ und gleichsam  
von Petri Zaros selbst geschriebnen Muth beweiset/ nicht aber etwa bey Anhö-  
rung so grossen Gunthaten/ deren uns entrissenen Urheber wir betrauern/ die Empfindung  
eures Betrübnißes über die Masse vergrößert/ und gänzlich niedergeschlagen werde.

Vornehmlich aber und absonderlich ist diese unsere Bitte auf Ew. Majestät  
gerichtet/ daß da Sabie als eine Heldin einem Held in der Regierung gefolget/ und  
jederman Dero männliche Tugend bekannt ist / auch Ew. Majestät diesen grossen  
Schmerz zu überwinden sich bestreben. Halten Ew. Maj. diesen Herz verweindern-  
den Stuch und das durch die Seele gehende Schwerd tapfer aus. Denn da Ew.  
Maj. vor dem/ als eine beständige Befehlerin Petri/ auf dessen beschwerlichen und  
gefährlichen Reisen/ bey Hamansung Leib und Lebens/ nur wegen der Befehle Dero  
Ehe-Gewahls so viel Kummer ausgestanden / so kan man sich leichtlich einbilden/ daß  
Ew. Maj. jeglicher Jammer/ bey dem gänzlichem Verlust Petri des Grossen mit  
Worten nicht zu beschreiben sey. Indessen werden Ew. Majest. da Sabie die  
Thaten Petri wiederum anhören/ das betrübte Gemüthe/ durch die Grösse des  
dadurch erworbenen Ruhmes / unterstützen/ und den empfundenen Verlust mit  
desto grösserer Beständigkeit ertragen.

Indy hege ich die beste Zuversicht/ daß meine Erzählung uns nicht nur zur  
Danksetzung gegen Gott/ der uns durch Petrum so grosse Wohlthaten erwiesen/  
hat/ und zugleich zum dankbaren Andenken gegen Petrum selbst aufmuntern/  
sondern auch zum Trost und zur Aenderung in unserm gegenwärtigen Betrübnis  
dienen wird.

Es hat uns ja auch / Ihr Russischen Bürger! unser Landes-Vater nicht etwa so verlassen/ als wie einer/ der davon yebet/ und alle das Seinige mitriemmt / sondern Er hat uns bey seinem Abschied unermesslichen Reichthum/ und unzählige Geschenke/ theils in seinen Verordnungen und Exempeln/ theils in seinen vollführten Thaten und mannigfaltigen Wercken/ hinterlassen. Wenn sich nur auf unserer Seite die Schwiezigkeit nicht ereignete/ wie ich das alles in eine kurze und ungelehrte Rede soll zusammen fassen und vortragen? Denn der so reichliche Ueberfluß von den vortheilhaftesten Thaten/ kommt mir nicht anders als ein Goldens-Brod vor. Und was soll ich zuerst/ was zuletzt sagen? Was soll ich ferner eigentlich vorbringen/ und was soll ich wegen Kürze der Zeit übergehen. Ich bin ganz zweifelhaft und ungewiß. Denn wenn die Thaten dieses Helden nur einiger massen bekannt sind/ der wird meinen Zweifel nicht als etwas nach Oratorischer Art affectirend/ sondern als etwas gegründetes und wahrhaftes ansehen. Dals wir aber dennoch einen gewissen Weg in diesem Irr-Garten bereiten mögen/ so wird es wohl am besten seyn/ wenn wir bey dieser Betrachtung auf zwey Säule sehen/ nämlich auf die beyden Pflichten und Schuldigkeiten eines Fürsten/ deren die erste einen König überhaupt/ oder alle Regenten insgesamit/ die andere vornehmlich einen Christlichen König angehet. Denn auf solche Weise wollen wir/ wo nicht vollkommen/ doch einiger massen darthun/ das unser Petrus in beyden Stücken vortheilhaft gewesen sey. Ich habe aber die Ordnung meiner Abhandlung dem weisen Sprach abgeborget/ der im Vortrag seiner Lob-Rede vom Dastad er stlich dessen bloße nachtheiliche und menschliche Verordnungen/ womit er dem Vaterland gebietet hat/ und dann seine Heiligen und Göttlichen Geschäfte/ womit er der Kirchen Bestes gesucht hat/ vorträgt.

Dannach betrachten wir vorhers die bloße menschliche und natürliche Sorge und Arbeit PETER (vergleichen man unser den Menschlichen Geschlechter nicht leichtlich findet) und was er dadurch unserm Vaterland vor Nutzen/ Vortheil/ und Geyst/ erworben hat. Will ein Fürst den Nutzen des Vaterlandes rechtchaffen und nach Würden befördern/ so muß er zweyerley Fähigkeit notwendig besitzen; er muß ein guter Soldat/ und ein kluger Welt-Mann oder Politicus seyn/ damit er sein Reich so wohl gegen die Feinde beschützen als auch die Regierung wohl führen könne. Man kan dieses sehr wohl die zwey unterschiedenen rechten Hände eines Fürsten nennen/ weil man natürlich Weise mit beyden Händen zweyerley an sich sehr verschiedene Werke zugleich nicht verrichten kan. Noch besser mögte man fast sagen/ das ein solcher Mann auf besondere Art müsse zweyfach seyn/ and gleichsam aus zwey Personen bestehen: nämlich aus einem tapfern Krieg-Mann/ und aus einem klugen Weis-Mann.



wie aber viele dergleichen Exempel in der Historie? Das mag unerbeyt bleiben, genug; daß unser Petrus alleine in diesem Stücke eine so vollkommene Distorie abgibt; die billig zu verwundern ist; und fast unglücklich scheint.

Wollt ihr etwas von seiner Tapferkeit vernemen? Er war von Natur zum Krieg gebohren. Denn es ist euch ja bekant; und ihr werdet euch noch mit Verwunderung erinnern; wie Er als ein Knabe zu spielen pflegte; und womit Er sich in seinem jarten Alter beschäftigte. Sein Spielweck bestund nemlich darin; daß Er sich Knaben von seinem Alter aussuchte; in Regimenten stellte; und anführte; Schlacht-Ordnungen formirte; Besungen baute; und sie bald defendirte; bald belagerte; auch öfters Treffen hielte. Absonderlich aber war dieses was wunderbares und ganz besonderes; daß Er schon damals in solchem Alter; da Er zu einem Cadeten noch unzeitig war; dennoch als erster General die alte unordentliche Art zu kriegen; die wenig zur Defension taugte; und mehr zur Confusion sich schickte; verwarf; und abzuschaffen anfang; und sich hingegen auf die neue und nützliche Krieges-Disciplin und Form legte. Wann die alten abergläubischen Römer einen solchen Knaben gesehen hätten; sie würden sonder Zweifel geglaubet haben; er sey von ihrem Kriegs-Gott Mars entsprungen.

Als Er kurz darauf der Feld-Schlachten überdrüssig war; und von ohngefehr das große Lust-Schiff; welches damals als ein unnützes und verachtetes Stück Holz da lag; numehro aber vorzefflich angerichtet ist; zu Besuche bekam; legte Er demlich an Tag; was Er vor Großmuth besäße; und wie Er alle hohe und große Dinge zu lassen begierig und geschickt sey; sintemal Jhn eine solche Begierde zu Schiffen und zu See-Schlachten einnahm; daß Er nicht ruhen konnte; wenn man nicht allertand Fahrten zur See mit Jhm vernahm.

Genow ist es runderbar; daß Er so geschwind von Jugendlichen Übung zu höhern Dingen geschritten ist. Aber es konnte nicht anders seyn; da Er auch bey seinen Spiel-Kriegen so ernstlich verfuhr; als es bey grossen Armeen zu geschehen pfleget; und sich nach David's Ausdrückung; frauce; als ein Held zu lassen seinen Weg. Wie Jhn demnach die Europäischen Prinzen zur Allianz gegen den Türcken einluden; so konnte Er den Anfang Ihrer Kriegs-Operationen nicht erwarten; hielt allen Aufschub in der Sache vor lauter unnütze Verzögerung; und gieng dem grausamen Feind des Christlichen Namens mit größtem Eifer alsbald entgegen. Er erriß demselben starke Besungen; nemlich das Schloss Kyziken; wobey Er nur vom Hof aus Ordre ertheilte; und die Stadt Moss; woselbst Er in eigener Person commandirte; und dem Erb-Feind seinen Hochmuth und Grausamkeit jämlich dämpfte; ja denselben furchtsam und bekümmert machte; da unser Menach mit seiner Flotte; als einer bißhero unerhöheten Sache; im Schwarzen Meer erschien. Seine ganze Absicht gieng dahin; und Er hatte sich erst vorgesehet; den Mährwitschen Drachen zu vernichten; oder doch zum wenigsten aus

den morgenländischen Paradiß zu jagen. Diese Hoffnung seite auch nicht vergeblich gewesen seyn / wosern nicht das liebe Europa damals bey seiner Gerwehheit / nehmlich bey innerlichem Krieg und Sereit vertheilt wäre / vielmehr aber einer dem andern in solcher gemeinen Besafe begehenden / und wegen des Glückes nicht beneider hätte.

SObt aber / der höchsten Regierer aller Dinge / und dessen Rathschläge wunderbar sind / hatte bey sich beschloffen / Rußland durch Petrum herrlich zu machen / und der gangen Welt als ein Wunder darzustellen. Indem also der Türcken-Krieg unterbrochen wurde / so hat Ihm SObt dadurch seine Hülffe nicht entzogen / sondern nur diese Gelegenheiten zu thun in eine andere verwandelt. Dem wie sich das Kriegs-Weiter gegen den Nitrog zertheilte / so zog sich ein neues gegen Nitsternacht auf. Es entbrannte nemlich das Schwedische-Krieges-Feuer / und der blaffe Name vom Schwedischen Kriege war dazumahl schon fürchterlich geworden. Wo nur die Nachricht hinkam / daß wir die Waffen wider Schweden ergriffen hätten / da war schon jederman der festen Meynung / daß es mit uns gerhan sey. Es fronte auch keine andere Meynung stark finden ; indem sich damals gang Europa vor der Schwedischen Tapferkeit fürchte / wir aber dargegen nicht einmal tapfer zu nennen waren. Aber / was ist denn erfolgt ? Die damals wahrscheinlichen Uertheile hat der Ausgang widerleget. In man kan nunmehr behaupten / daß die Prophezeung von unserm Untergange sich falsch befunden / und sie wäre gleich anfänglich zu schanden worden / wenn dergleichen Glück / das jene hatten / auch auf unsrer Seite gewesen wäre. Indessen ist dasjenige geschehen / was wir weder anders verlangen noch wünschén können. Denn überdem / daß unsere noch unerfahrene und zum Krieg ungeschickte / ja daß ich so sagen mag / kaum im Kriegs-A / B / C unversicherte Arme / mit den erfahrensten und berühmtesten Soldaten / die schon lange durch ihre Waffen alles weit und breit in Furcht und Schrecken gesetzt hatten / sich dennoch in Schlachten einließ ; so ereigneten sich auch annoch so verschiedene und ungleiche Zufälle auf beyden Seiten / daß es unsern Feinden ein leichtes war / das unsrige vor das ihre zu halten / und wir hingegen alles vor verlohren schätzen mußten. Die Noth erforderte es / daß man verschiedene Feld-Lüge that / in vielen Provinzien Krieg führte / und sein Heil nicht an einem Ort versuchte. Blutige Schlachten wurden zum öfftern in Ingermanland / Carelien / Estland / Liefland / Curland / Lithauen / Pohlen / und so wohl in Groß- als Klein-Rußland geliefert / wie denn auch in der Moldau / sinemahl der damahlige von Schweden erregte Türckische Krieg mit Recht eine Schwedische Kriegs-Flamme kan genennet werden. In Pommeren / Holftein / Sinnland / und andern vielen Orten wurde der Krieg fortgesetzt / wie denn auch an diesen Orten lauter blutige Arbeit vorfiel.

Wenn aber jemand dargegen einwenden mögte / die feindliche Partey sey ebenfalls zündeligt gewesen / sich an alle die Orrter zu begeben / und hätten also mit

uns

uns gleiche Beschwerlichkeit und Gefahr ausgestanden; daß einer also blind seyn müßte; der die Gleichheit auf beyden Seiten nicht erkennen solte; so ist dieses die Antwort: Darinnen bestand zwar die Gleichheit von beyden Seiten; aber sehr doch zurück auf Sachsen; und bedencke; daß wo unsere Feinde den größten Vortheil hatten; wir dabey nicht geringen Schaden leiden mußten. Wie stand es mit Pohlen? wo sich die Schweden gewisse und vortheilhafter Freundschaft zu versichern hielten; da wurde uns entweder mit Untreue oder Neid begegnet. Erweget doch die Umstände mit den Türcken; welche unsere Feinde in ihren Schatz aufgenommen; und uns mit Krieg verfolget haben? Was mußte man weiter bey so vielfältigen Feld-Zügen und gefährlichen Vorgebenheiten nicht vor unterschiedener Arten Krieg zu führen sich bedienen? und war das wohl einerley Einrichtung auf beyden Seiten nach der Art; wie es unsere Soldaten von Alters her gekennet hatten? Mir nichten; sondern es war von beyden Seiten ein ganz unterschiedener und völlig ungleicher Krieg; indem wir fast alles von neuen dabey lernen; mit verschiednen Nationen fechten; und sowohl zu Wasser als zu Lande unsere Feinde auf eine ihnen ganz ungleiche Weise begegnen mußten. Ja die Art unsere Festungen zu defendiren und der Feinde über einzunehmen war von unserer Seiten ganz andrerley Art; wie der Himmel von der Erden unterschieden; und da ihre Festungen reelle Festungen waren; so verdienten die unserigen kaum; daß man sie Festungen nennete. Endlich wird meines Bedünkens niemand irren; der bey dergleichen so gar vielfältigen und verschiednen Vorfällen glaubet; daß dieser Krieg so gar als viele Kriege zusammen gewesen sey. Es ist aber unmöglich; daß ich alle dergleichen gefährliche Umstände selet kürzlich können vorstellen; denn wenn man alles erzehlet zu haben vermeynet; und alsdann der Sache weiter nachdenckt; so häuße sich immer noch mehr zusammen; und es schlägt gleichsam eine Wellen auf die andere. Ist auch nicht dieses eine Sache von grosser Wichtigkeit; die mir bey nahe einfallen müßte; daß; als der König in Schweden unsere beyden allirten Könige in kurzer Zeit geschwächet; und den einen stille zu sitzen gebediget; dem andern aber gar das Reich genommen; derselbe zwar einen grossen Theil der feindlichen Macht gedämpfet; uns aber vieles Schutzes beraubet hat? und wenn auch dieses jemand vor gering ansehen; so muß er doch bedencken; daß damahls unsere eigene Macht zu wancken und zu sinken anfang. Was war die Rebellion der Deutschen Cosacken; der Aufrubr zu Astracan; und die Mayepische Verrätherey anders; als eine innerliche schwere Krankheit an unserm eignen Körper. So weit war es mit uns gekommen; daß Rußland bey seiner Schwäche und bey so grossen Unvermögen dennoch mit seinem nunmehr rechte mächtig gewordenen Feinde kämpfen mußte.

Erweget demnach geliebte Bürger; was doch wohl dergleichen betrübte Zeiten vor einen Fürsten und Regenten erforderten; und wie Er beschaffen seyn müßte? Er mußte gewislich; daß ich so reden mag; viele Augen und Hände haben; ja; es war nöthig; daß er einen vielfachen und auf allen Seiten und Seiten gewandten Mann ab-

üben konnt. Und ein solcher ist unser Petrus gewesen! Petrus/ unsere Stüt-  
 ze/ durch den wir auch nach Seinem Tod grünen und blühen! Petrus unsere  
 Stütze und Eher/ durch den das Ruffische Volk/ so lange die Welt steht/ wird be-  
 währet seyn! Hat Er wohl jemals eine Arbeit geschwehet; Ist Er des Wachens etwa  
 müde worden? Hat Ihn das widerige Bläck bey so langer Stetigkeit beywunden?  
 Machten Ihn die langen und beschwerlichen Reisen verdrüsslich? Sollte es unserm  
 Petrus an Bequemlich/ Herzhaftigkeit und Heldens-Krafft/ da Er sich bey so vielen blu-  
 tigen Treffen zu Wasser und Land/ und bey so vielen Belagerungen/ gegenwärtig  
 unverdrossen/ und bereitwillig finden ließ? Besah der Mann nicht Weisheit ge-  
 nug/ dem die bedachtigsten Nachstellungen seiner Feinde nicht bedücken/ und die  
 heimlichste Hinterlist seiner Verächter nicht fangen konnte? und der alles obgedachte  
 in/ und außserhalb Landes entstandene Ungewitter/ allen Seuren/ und alle Bewegun-  
 gen gestillet and zertrieben hat? ja der alsdann triumphiret hat/ da viele meyneten/  
 daß Er unersiegen würde? und also hat Er mit seiner Schrotche überwunden/ da  
 doch sonst die Schwächern den Stärcken weichen müssen. Ich ruffe hierbey alle  
 Nationen zu Zeugen an/ daß meine Meynung/ die ich hiervon reden will/ weder aus  
 einem Vorurtheil/ noch aus besondrer Liebe zum Vaterland/ sondern aus dem Schooß  
 der Wahrheit selbst entsprungnen sey; daß nemlich unser Petrus/ aus keiner  
 andern Ursache mir einem so starken und erschrecklichen Feind/ als der unstrige war/  
 sich in Krieg eingelassen entschlossen habe/ als weil Er sich vorgestellt/ daß man endlich  
 durch viele Kriegs-Übung/ and mancherley Erfahrung im Streit mit allerhand Bö-  
 cken einen guten Vortheil gewinnen/ und in die Höhe kommen müste. Also hat  
 Petrus nach seinen in der Jugend gehaltenen Kriegs-Übungen/ und nach Vollen-  
 dung seiner Spiel-Kriege/ den Feld-Zug bey Ilissos ausgenommen/ als wenn Er schon  
 gleichsam den Punischen und Macedonischen Kriegen begerechnet hätte/ aus vor ge-  
 dachte Absicht einen so grausamen/ gefährlichen/ und entsetzlichen Krieg zu führen auf  
 sich genommen/ und Er hat es auch darinnen noch als ein Ueberspiel so hoch gebracht/  
 und ist in solchem Ruhm gelangen/ als wohl die ältesten Soldaten durch viel Erfahrung  
 und beständige Übung in solchem nicht gelangen werden. Es ist demnoch kein Wunder/  
 daß Er der ganzen Welt zum Wunder worden/ und daß der Ruf von seinen Thaten  
 in solche Theile der Welt erschollen ist/ wo man vorhero vom Ruffischen Nahmen  
 nicht einmahl etwas vernommen hat. Das aber scheint mir noch ein weit größeres  
 Beweiß/ als aller Völker Bewunderung/ von dem hohen Ruhm unseres Petrus  
 zu seyn/ daß der so lange Zeit hindurch hartnäckigt gewesene Widersä-  
 cher unsers Kayfers dessen Tapferkeit endlich selbst gefunden/ hochgeachtet  
 and nach so vielen empfangnen Wunden dennoch dermassen geliebet hat/ daß Er  
 Seine Freundschaft/ andrer ihrer ungeschæht/ einzig gesucht/ und ein Bündnis mit  
 Ihm

Sich aufzurichten geachtet. Denn ein gewisseres und deutlicheres Zeugniß wird man schwerlich antreffen können.

Hat denn aber dieser Monarch seiner Tapferkeit wegen keinen andern Vortheil; als bloß den allgemeinen Ruhm davon gezogen? Der wahre Ruhm ist eben kein schlechter Gewinn; sondern eine rechtmäßige Belohnung; und dergleichen Ehre eines Regenten dringet nicht nur seiner ganzen Nation einen großen Nutzen zuwege; sondern macht auch die Feinde furchtsam; und setzt das Vaterland in Sicherheit. Unterdessen hat auch Petri Tapferkeit noch über dem vielen herrlichen Nutzen; so wohl zu unserm eigenen; als auch unserer Allirten bestemgeschaffet. Unsere verlorne Provinzien sind endlich wieder herbey kommen; neue Länder sind und durch den Krieg zugewachsen; dem König in Pohlen ist seine Majest. wieder hergestellt worden; die Dänen haben das ihre in Ruhe und Sicherheit erhalten; Wir haben die größte Glückseligkeit; nemlich einen rühmlichen und nützlichen Frieden erlangt. Ach ja! der liebe Friede, das herrlichste Geschenk der Gnade Gottes! der angenehme Friede; die liebliche Erquickung aller Völker ist uns dadurch zu Theil worden. Endlich sind auch durch Petrum die Russischen Waffen zu der Ehre und zu dem Vortheil gelangt; daß auch weit entlegene Völker unsern Schutz gesucht haben. Solches that das bedrängte Sibirien; samt dem mit einem Tyrannen kämpfende Persien. Die am Caucasischen Gebürge; und in Medien wohnende Barbaren sind entweder; da sie nur unsere Waffen erblicket; aus ihren Behältnissen voller Furcht und ganz verstreuet geflohen; oder haben sich; wenn sie vernünftig gewesen von fremden Seiden in unsern Schutz begeben.

Das so vor diesem mal von Petri Tapferkeit im Krieg; wodurch Er sein Vaterland beschützt; und dessen Gränge erweitert hat; obwohl kühlich; doch genugsam gesprochen. Nunmehr wollen wir mit wenigem erwegen; wie und auf was Weise sich unser Kayser in seiner politischen Wissenschaft und Verrichtung; die zur Regierung eines Landes; erfordert wird; erwiesen habe. Hierbey fällt mir alsbald etwas mündersam; und fernes in die Augen. Es ist nemlich etwas sehr vaterl; wenn eineinzigter Mensch sich so wohl zu Krieg; als Frieden; und zwar zu einem so gut als zum andern fähig und selbst; befindet. Diese Dinge sind dermassen voneinander entfernt; daß sie ganz verschiedene Gedanken; und ganz unterschiedne; ja conträre Erfahrungen; fordern. Zu Niemal gehört eine ganz andere Natur; Neigung; und Gemüthsbeschaffenheit als zu jenem; und daß beydes zugleich bey einem Menschen könne Platz finden; ist fast eben so schwer; als daß an einem Ort und zu gleicher Zeit Regen und Sonnenschein auf einmal seyn kon. Und wer auch Petrum zum erstenmal hätte sehen sollen; würde sich noch weniger haben einbilden können; daß gedachte beyde Wissenschaften; in Krieg und Frieden wohl zu regieren; auf besondere Weise in seinem Gemüthe vereinigt anzutreffen wären. Denn wer seine äußerliche Leibes-

Walt/ ohne die Gaben seines sähigen Gemüchs zu wissen/betrachten/ hätte schweeren sollen/ daß dieser Mann bloß zum Krieg gebohren sey/ weil seine Geburt/ Gang/ Kleidung und Mienen darnach aussahen. Dennoch aber waren beede Stücke/ die mit einander so entgegen zu seyn scheinen/ bey Ihm im höchsten Grad vereinigt/ und der Beweis hievon hat sich zu jedermanns Erstaunen im Werck selbst gekuffert. Dem ersten haben wir geredet/ vom andern soll jetzt gehandelt werden.

In der ersten Blüthe seiner Jugend hat Er gleichmännbare Entschliessungen gefasset. Nachdem Alfford eingenommen/ der Türkische Krieg gestillet/ Seine desfalls gehabte schwere Verwundungen zum Ende/ und Er Selbst als zur Ruhe kommen war/ so konte Er dennoch nicht gänzlich ruhen/ sondern hielt ein so ruhiges und bequemes Leben vor die größte Sünde. Bey der Überlegung/ welche Verrichtungen sich am besten vor Ihm schicken mögten/ ist Er mit seinen Gedanken auß Reisen in fremde/ und der Künste/ Wissenschaften/ Gesetze und Einrichtungen wegen/ berühmte Länder verfallen. Auswärtige Reiche nicht gesehen zu haben/ darbey Er/ sey esda so viel/ als wenn man in der Welt niemals gewesen sey. Ohne Erlernung der Mathematischen Wissenschaften/ Physikalischen Experimente/ Rechts-Gelahrtheit/ samt der Civil-Kriegs- und Schiffbau-Kunst/ wie auch anderer guten Künste/ vermeinte Er unmöglich leben zu können/ und war bey sich fest überzogenet/ daß Er alle dergleichen Dinge nicht etwa bloß vor sich begreifen/ sondern als die kostbarsten Waaren ins Vaterland mit Jurck bringen müßte. Es kam Ihm wohl schmerzlich an/ daß Er seine Residenz/ sein Vaterland/ und seine werthe Familie verlassen solte; democh aber hat Er sie verlassen. Es war freylich vor seinen noch zarten Leib etwas ungewöhnliches und hartes/ daß Er beschwerliche und unruhige Reisen auf sich nehmen solte; dennoch aber hat Er sie auf sich genommen. Es kostete viel Mühe die von Neidern Ihm hiebey so wohl heimlich als öffentlich gemachte Hinderungen zu übertreffen; dennoch hat Er sie übertroffen. Also ist Er eilend aus dem Vaterlande/ zu des Vaterlandes Besitzen gleichsam gestoben/ fast nicht anders als ein Gefangener aus seiner Knechtschaft. Er war so eilfertig seine Arbeit anzutreten/ als andere grossen Reichthum und Länder in Besitz zu nehmen kaum zu seyn pflegen. Ja Er hatte sich endlich mit so grosser Freude zur Erlernung des Schiff-Baues und anderer Künste/ darbey Er weder Hitze noch Kälte geachtet/ begeben/ dergleichen kaum jemand bey den prächtigsten Gastmahlen kan von sich hören lassen/ ist auch darbey so beständig verblieben/ bis Er seinem Verlangen ein Genüge geleistet/ und sich rockschaffen gebessert befunden.

Hat Er aber das alles nur vor sich allein gelernt? Keinesweges. Wir wissen aus der Erfahrung/ daß Petrus anders gesinnet war/ und diejenigen Gaben/ so Er als eigen besessen/ weß Er sie nicht zum allgemeinen Nutzen sollen anwenden/ und dem Vaterlande zum Dienste mittheilen/ nicht einmahl vor die Seinigen oder vor was löbliches gehalten hätte. Er war das wahrhaftige Haupt von Rußland/  
nicht

nicht allein in Ansehung der Gewalt/ sondern in der That. Denn gleich wie sich die Lebens-Beister aus unserm Gehörne durch alle Glieder des Leibes zertheilen/ also hat dieser Sättigste Fürst sich angelegen seyn lassen/ alles vorrefliche/ was Er sich durch Mühe/ Arbeit und Fleiß zuwege gebracht/ allen Ständen seines Reiches mitzutheilen. Hat Er denn aber auch durch seine Bemühung viel ausgerichtet? Die überflüssige Menge der nützlichsten Künste und schönsten Einrichtungen/ die wir nummehro besitzen/ und vorher nichts davon gewußt haben/ hat Rußland unserm Kayser/ als den wahren Urheber/ einig zu danken. Ich will gleich zum Anfang nur der geringsten und schlechtesten gedenken. Muß man nicht von freyen Strüken gesehen/ daß wir die anständige Kleidung/ den erdarten Umgang/ die geschickte Art zu gastiren/ und andere köstliche Sitten von Petro gelernt haben? Ist Er nicht eben der Lehr-Meister/ durch dessen Anstalt wir die meisten barbarischen Sitten/ deren wir uns jeho schämen/ vor diesem aber lächerliche Beweiß viel darauf einbildeten/ verlernt haben. Was soll ich sagen von der Kochen-Kunst/ Geometrie/ und andern Mathematischen Wissenschaftern/ darnach unsere Jugend mit großer Begierde tractirt/ dieselben mit noch größerer Lust erlernt/ und zu ihrem größten Ruhm ausübte? Hatten wir vorhero dergleichen? Zwar will ich mich nicht unterstehen zu sagen/ daß wir selbigen Zeit in unserm ganzen weisläufigen Reich kaum ein Zedel zu finden gewesen/ zum wenigsten hat die übrigen Instrumente Niemand/ nur dem Namen nach/ gekannt: Ja/ wenn jemand von unsern Leuten etwa ohngefähr von der Kunst zu zeihen und zu messen etw was gehöret und gesehen hat/ so ist es gleich vor Herzey gehalten worden. Wie steht es mit der Bau-Kunst? Waren unsere Häuser ehedem auch so gut gebaut/ als sie nun sind? In den alten konnte man zur Noth kaum wohnen/ und sich darinnen vor Schnee/ Wind/ Regen/ Hagel/ und Kälte/ bergen; in den neuen aber/ die wir nun bauen/ ist alles bequem/ nett/ feht/ zu rich/ und magnific eingerichtet. Was soll ich viel sprechen von den vorreflichen Künsten/ so wohl Festungs-Wercke aufzuführen/ als Schiffe zu bauen/ da von dergleichen Wercken unsere Mahler nicht einen Entwurff oder Abriß zu machen wußten? Warum bemühe ich mich aber/ alle Erfindungen und Wercke Petri durchzugehen? Den soll ich jedwedes Stück-weise erzehlen/ so wird es mir an Worten fehlen/ und meine Rede wird kein Ende haben. Dahero wird es besser seyn/ wenn ich die ganze Menge so großer und vieler Wercke in gewisse Schranken/ und zwar/ wie mir es am bequemsten scheint/ in zwey Sätze einschlicß/ die da sind: des Volckes Nutzen/ und des Landes Sicherheit.

Dem allgerneinen Nutzen/ welchen Petrus häufig ausgehütet/ zu erkennen/ dürfen wir unsre Augen nur auf die wohlgeingerichteten/ und zu frühiger Verrichtung überhand Beschäfte gestifteten Collegia richten; dieses hat die Obacht über die Bergwercke; jenes ist zur Eintreibung des Tributs bestellet; ein anderes beobachtet den ausländischen/ wiederum ein anderes den inländischen Handel; und eines der schönsten sorget vor die Handwerks-Zünfte. Ferner betrachtet die so  
wohl

wohl zur Sparung unserer Kosten als auch zur Vermehrung unseres Profits hin und wieder vortreflich und öffentlich angelegte Silber-Erz-Eisen-Wollen-Leinen- und Seiden-Manufacturum samt den Mühlen/ Papier-Mühlen und anderen berühmten Berg-Gruben/ die theils bey uns gar nicht im Gebrauch waren. Weiter sieht auf die so reichlich bestellten Apotheken/ Niederlagen/ Back-Häuser und endlich welches billig mit höchst gehöret/ auf die zwar arbeitsame/ aber doch nützliche Durchsetzung des Landes/ um die Flüsse zusammen zu leiten/ wie auch auf die zu unserm grossen Vortheil ausgeführte und gereinigte gross-Gräben oder vielmehr zum Behaben bequiem gemachte Flüsse.

Nach verlangt aber auch mit wenigen vorzutragen/ was Petrus vor Sorge angewendet habe/ und wie bekümmert Er gewesen sey um seine Bürger in Sicherheit zu setzen. Da nun fällt uns zum ersten das ansehnliche Criminals-Gericht in die Augen/ welches durch das löbliche Schrecken der Leib- und Lebens-Straffen uns der Diebstahl/ Raub und andern Kriminalthatigkeiten bewahret. Weiter sieht man das Civil-Gerichte/ worinnen die Proceffe über Güter und Vermögen gerichtet und einmüthig werden seine gehörige Grängen zugesprochen/ auch vor Anfall beschlagen werden. Weil nun überdem unsere eigene Haus-Feinde/ ich meyne die Spitzhuden und Straffen-Räuber/ mächtig überhand genommen hatten/ daß man sich billig dahrer der Götlichen Straffen befürchten musste; so ist Petrus diesem Ubel mit der größten Vorsicht entgegen gangen/ und hat besondere Regimenter Soldaten/ zur Aufspürung dergleichen lidenlichen Gesindels aller Orten bestimmt. Dem Einfall auswärtiger Völker vorzuborgen/ hat Petrus gleichfalls nichts unterlassen/ sondern zur kräftigen Beschützung der Grängen des Vaterlandes alles nöthige vorgekehret. Auf alle Dinge hatte er ein scharffes Auge. Durch die Schiffs- und Kriegs-Zug-Häuser hat Er vor das Vaterland solche Wachen geordnet/ und dergleichen Befestigungen überall hingelaget/ daß man sie wohl eine Eberne Mauer nennen kan. Was vor Kosten hat Er also nicht angewendet? Was vor Arbeit hat Er nicht ausgestanden? daß Er die gemeine Wohlfahrt auf alle Weise beförderte/ und alles nöthige nach Erforderung der Sache veranstaltete? Seht nur mit rechten Augen die wunderbaren Mauer an/ die fest und erschrecklich sind/ daß sie nicht nur zur Beschützung sondern auch zum Anfall tückisch sind/ ich meyne die Kriegs-Schiffe/ und unsere neue Flotte/ die beydes mächtig und prächtig ist. Beschauet doch ferner die vor das Wätern der See und allen feindlichen Einfall beschlagte Häfen; wie auch die angefallten und noch täglich zunehmende Zug-Häuser; und die auf unsern Grängen nach der neuen Ererbte Festungen. Welches ist dieß als ein rotes Ermpel der Sorgfalt zu bewundern/ daß unser Kaiser die somit festen eroderten Städte eben deswegen/ weil sie von seiner unüberwindlichen Tapferkeit haben können eingenommen worden/ nicht vor gänzlich fall und dauerhaft gehalten/ sondern dieselben verbleiben/ viel seker gegündert/ und gleichsam von neuem erbauet hat. Wer kan wol den Vortheil/ der vor Zeiten ein unbekannter und wüßter Welt-Windel war/ nunmehr aber die au-

dere



deres Residenz des Reiches; und wegen des Namens von Peterburg berühmt ist; die mit so vielen Wällen Gräben und Festungs-Werken umgeben; gnugsam leben und bewundern. Denn an diesem Ort alleine hat Rusland die nutzbarste und stärkste Vormauer; da ist der Schlüssel zu allem Reichthum; da ist das Schloß allen Schaden zu verwehren; hier hat das Meer seine offene Thüre; denn es fremde Waaren zu uns überbringer; es findet aber auch alhier einen unverleglichen Felsen denn es mit seinen Erdmen; Wägen und Booten einbrechen will.

Da nun Petrus dergleichen theils nutzbare Werkstädte zum Handel und Wandel; theils starke Festungen zu Bewahrung der Ruhe und des Friedens anlegte; so war Er zu gleicher Zeit bedacht; dasjenige zu veranstalten; was den Verfall und Untergang so herrlicher Werke hintertreiben könnte; damit sie vielmehr bey gebührender Aufsicht in ihrem beständigen Wesen erhalten würden. Was Er demnach in Statuten; Verordnungen; und Befehlen der cultivirtesten Europäischen Völker gefunden; das vor sein Vaterland nützlich und nöthig zu seyn schiene; alles solches hat er genau lassen abschreiben und den Reichs-Matriculn einverleiben; Aberden hat er auch vieles aus eigenen Bedanken zusammen geschrieben; und nach Beschaffenheit der Sache selbst Befehle gemacht; als daher wie so viele Statuten; Rechts-Sprüche; und Verordnungen; die alle nach Erforderung verschiedener Sachen lauten; befehlen. Damit hiernächst nicht etwa die Richter und Gerichts-Verwalter selbst in ihrem Amte etwas verabsäumen oder zu verdröhen trachten mögen; so hätte Er selber es möglich gemacht; um in alle Gerichts-Stuben selbst blicken zu können; hundert Augen gehabt; statt deren Er indessen an alle Gerichte gewisse Reichs-Versändige mit der Vollmacht die Sachen zu untersuchen; die Nachlässigen zu ermahnen; und der Ungerechtigkeit zu steuern; geschicket hat. Daß endlich keine Weltthat solle verborren bleiben; hat Er gleichsam noch andere scharfsichtige Augen durchs ganze Reich ausgestreuet; nemlich die Bischoflichen Inquisitores; welche dem; ze ihrer Pflicht und Gewalts nicht nur die Diebereyen in öffentlichen Aemtern; sondern auch Privat-Untergerechtigkeiten; absonderlich dererjenigen untersuchen können; mit denen es ausserste kommen; und die mit ihrem Widersacher entweder aus Armut; oder aus Furcht vor seiner Macht zu procehiren sich wehe getrauen. Endlich hat Er allen diesen Sachen; damit sie desto genauer zusammen verbunden wären; und desto mehr ins Werk getrieben würden; dadurch den kräftigsten Nachdruck gegeben; daß Er den Hochlöbl. Senat; gleichsam statt Seiner rechten Hand; gestiftet. Da nun die andern Collegia Ihm zur Führung des Regiments wie die Seegel einem Schiffer dienen müssen; so gebrauchte Er sich gedachten Senats als ein Steuer-Mann des grossen Ruders. Jetzt angeführtes zeigt genugsam; wie sich Petrus in allen Betrachungen; die einem Kayser und Regenten zustehen; aufgeführt habe. Denn eine kurze Rede kon nicht alles in sich begreifen; und was wir bißhero kurz zusammen gezogen vorgetragen; ist mehr zu Erweckung der Verwunderung; als eine ausführliche Beschreibung davon zu theilen; geschehen.

Ja; indem ich die Thaten Petri/ nur überhaupt durchlauffe/ so kommen mir solche Dinge vor Augen/ die nicht genugsam zu bewundern sind. Denn wann Er auch bloß ein tapfere und vorreflicher General/ oder nur ein Sterblichster Befehliger und Regent seines Landes gewesen wäre/ so ist das schon wunderbar genugsam. Man hat sich wegen der Sätlichkeit solcher Exempel/ billig zu verwundern/ wann ein Fürst dieses/ und der andere jenes löbliche verricht: und einer nach dem andern den Nutzen seines Vaterlandes auf verschiedene Weise befördert. Also preisen die Römer ihre ersten beyden Könige den Romulum und Numam/ indem der eine durch Krieg/ der andere durch den Frieden dem Römischen Reich aufgeholfen hat. Gleicher Weise bezeugt die H. Schrifft/ daß sich David durch die Waffen/ und Salomon durch die Weisheit um das Vaterland verdient gemacht. Solches alles aber/ Geliebte Bürger/ hat der einzige Petrus so häufig und überflüssig an uns bewiesen/ daß wir Ihn vor unsern Romulum/ Numam/ David und Salomon achten können. Das sehen und sagen nicht alleine wir Russen/ sondern es bekennen und erheben solches alle auswärtige Nationen. Selbst der Polnische Abgesandte erwachte dessen öffentlich und mit deutlichen Worten im Jahr 1720. im Nahmen des Königs und der Republic in unserm Kayfers Gegenwart.

Ob wir demnach/ wie es die Würdigkeit der Sache erfordert wenig/ nach unserm Vermögen aber viel gesagt/ und genugsam zu versichern gegeben/ auch als bewundernswürdig dargehan haben/ daß Petrus sich als ein tugendfamer und größter Kayser bewiesen/ so ist dennoch etwas zurück/ das wir mit Stillschweigen nicht übergehen müssen. Denn da wir von einem Christlichen Fürsten reden/ so kommen absonderlich zwey Fragen vor/ 1) wie Er die Religion geodiret/ und sich darbey aufgeführt habe? 2) wie viele Mühe Er sich gegeben dasjenige/ was zu jenem Leben und zur ewigen Glückseligkeit seiner Unterthanen gehöret/ zu befördern. Das ist es/ Geliebte Bürger/ was wir im andern Theil unserer Rede dazukun versprochen haben. Zwar gehören wohl sonst dergleichen Verrichtungen eigentlich vor die Priester/ es hat aber auch S. O. den Königen und Regenten dieses wichtige Werk aufzulegen/ und ihnen das höchste Reich ertheilet/ die Religions-Sachen/ wie sie sich befinden/ zu untersuchen. Denn ob wohl große Potentaten dem Krieg in Person beyzuwohnen/ und alle Beschwerclichkeit desselben über sich zu nehmen/ wenn sie solches nicht von freyem Stricken/ oder im Fall der Noth thun wollen/ nicht verbunden sind/ so erfordert doch ihre Pflicht/ daß sie vor zure Anstalt sorgen/ und was die Soldaten verrichten solten/ befehlen. Gleichwie es ferner der Majestät nicht ansehet/ selbst Handlung zu treiben/ so liegt Ihre doch ob dasjenige zu befehlen/ was den Unterschleif/ die Überzeugung/ den Verkauf falscher Waaren/ und der Betrug verhindert/ wie denn auch eben dieses von Beförderung der Künste/ Wissenschaften des Ackerbaues/ der Handwerck und anderer Dinge zu verstehen ist: Also sage ich/ darf sich ein Fürst dem Volk die Religions-Police vorzupredigen/ nicht bemühen. Er muß aber mit größter Sorgfalt beobachten/ ob die Religion rechtmäßig/ wie es S. O. des Wort haben will/ u. nach

Erfol

Erforderung der Christl. Kirche gehandhabet werde. Die Bibel stellt uns bederben gen/ abscheulich in den Büchern der Könige/ viele Exempel vor Augen/ indem sie diejenigen Könige/ welche sich den wahren Gottesdienst zu befördern viele Mühe gegeben/ lobet/ und hingegen solche/ die entweder den Gottesdienst nicht recht geachtet/ oder einen falschen und verderbten einzuweisen lassen/ verwirft und bestraft. Deswegen wird Constantinus der Große vom Eusebium ein guter Bischoff genennet/ weil er sich der wahren Religion erzlich angenommen hat.

Was können wir nun in diesem Stück von unserm Petro sagen; Sollte Er wohl in dem Ruhm einigem Jüdischen oder Christlichen Könige etwas nachgeben? Zwar wird es denenjenigen/ die Seine Thaten nicht so gleich genau überlegen/ fast unmöglich scheinen/ daß Petrus sich solte mit der Religions-Sorge abgegeben haben/ da Er mit so vielen andern Dingen/ als Kriegs-Geschäften/ Hofen/ Baumwesen u. d. g. beschäftigt gewesen. Gleichwie aber die Ebdeliche Vorleser unsern Kayser in andern Dingen/ also hat sie Ihn auch hierinnen zum Wunder gemacht. Es schien wohl/ daß Er bey seinen überhäupten Regiments-Sorgen keinen Augenblick an das Kirchen-Wesen zu gedenken übrig habe/ dennoch aber sand Er so viel Zeit/ daß Er auch daran gedachten konnte. Indessen wollen wir nur durch einige Exempel darthun/ daß unser Kayser auf das Wohl der Religion recht eifrig bedacht gewesen.

Er sah/ in was vor Blindheit und enstehlicher Finsterniß unsere feindseligen Gegner/ die man Schismaticos, oder Ketzer zu nennen pfelet/ weil sie zwar zu unserer Religion sich bekennen/ aber doch ganz anderer Meynungen sind/ stecken/ und erkannte/ daß obwohl dergleichen Zwissigkeit eine unerhörte/ ja grundverderbliche Nothheit sey/ dennoch ein großer Hauffe des armen Volkes durch solche getroste Schwärmer auf ihre Seite gezogen/ verführt/ und widersinnig gemacht würden. Das ging Ihm als einem Vater recht innerlich zu Herzen/ und Er wandte daher allen Fleiß an/ daß dergleichen unbesonnenes Wesen abgeschafft/ und die Verführten wieder zurucht gebracht würden. Er befohl/ daß man sie schreiben/ und ernstlich predigen/ auch irsehen solte/ daß man sie theils durch Versprechung der Gnade/ theils durch Bedrohungen/ das ist wie Paulus redet/ links und rechts von Irthum abbringen/ und zu liebevoller Unterredung/ mit Versicherung alles Schutzes/ bewegen könne. Diese Sorgfalt ist auch nicht vergeblich gewesen/ sinemahl wir in unsern Registern denen viele tausend sehen können/ die sich gebessert haben/ daß also eine desto härtere Straffe nur vor die Hartnäckigen und Zäncker übrig bleibet. Denn Er wußte gar zu wohl/ was der Aberglaube vor ein großes Ubel sey/ der da meynen Göttern am nächsten zu kommen/ wenn er am meisten von ihm entfernet ist; und da der unsinnige Mensch sich erbärmlich bereuet/ daß er bey der augenscheinlichen Befahr seiner Seeligkeit ganz sicher und wohl dran sey. Unter andern Unglück/ das wir in dieser Welt ausstehen müssen/ ist dieses noch etwas leidliches/ daß wir nicht allemahl mercken/ wenn wir fehlen; wenn aber der Aberglaube verfaßlet hat/ der meynet mit seinem eigenen Irthum Göttern

nen Dienst dāyabringen; bildet sich die Seeligkeit bey seinem linstehenden Verderben fest ein; und rennet gleichsam mit verbundenen Augen in seinen Untergang. Da nun Petrus das alles so genau erkannt; so weckte Er gleichsam die Kirchen-Diener unseres Vaterlandes aus dem Schlaf; und gab ihnen ernstlich zu verstehen; daß sie den alten Weiber-Glauben solten austreiben; daß sie streng solten predigen; wie in äckerlichen Ceremonien die Seeligkeit nicht zu finden sey; daß sie den Vätern keine Göttsche Ehre erweisen; sondern das Volk vielmehr GOTT im Geist und in der Wahrheit anbeteten lehren; und seine heilige Gesetze anweisen solten.

Was sonst wenig andern wissend und bekant ist; das war der Scharfsinnigkeit Petri gar nicht verborgen; nemlich; daß der Christenheit nichts mehr schade; als die schöne äusserliche Larve der Heiligkeit; die man mit einem Wort Heucheln nennt. Denn dergleichen Betrüger; die den Schein eines gottseligen Wesens haben; und die Thor vorleugnen; sind pur lauteer Unheilt; die bloß ihren Bauch zum Gott haben; und mit ihrer Scheinheiligkeit das einfältige Volk wie die Vögel fangen; daß sie nur Ehre; Bewunderung und Nutzen davon haben. Wenn sie ihre Anhängert gleichsam mit dem Wind regieren; aller Augen bloß auf sich richten; solches vor Götlichen Geschehen ausgehen; die Liebe argen GOTT und die Dienfertigkeit gegen den Menschen bey Seite setzen; so verdunkeln solche Leute das Lichte des Evangelii und sind; daß ich so reden may die schädlichsten Hunde des Himmels; der Erden; des Vaterlands; und der Kirchen. Deswegen hat Petrus alle Mühe daran gemendet; daß Er seine Anhängert vor diesen heimlichen und schädlichen Gift bewahren möge. Er hat einen scharffen Befehl lassen ausgehen; darinnen die erlogenen Wunder vernichtet; die vorgegebenen göttlichen Träume ersichtet; und das affectirte Wäuen der Schwärmer gehemmt wurde. Absonderlich aber verfolgte Er die Vaganten; Landstreicker; und geistliche Charlatans; die sich ganz höflich und demüthig; nüchtern und mäßig anstellen; um den U. u. n. w. zu machen; wie grosse Heilige sie wären; mit ungekammten Haaren; und freywillig angelegter; treiffenen Kleidung versehen; einher gingen; dermassen daß solche Betrüger; wenn sie erwischt wurden; in Ketten und Banden müssen geworffen werden. Kurz zu sagen; Unser Kopff verabschewete die verstellte Schelmerey; so sehr; daß Er hingegen ehelicher; und aller aufrichtiger Leute als die besten unter allen; wie sie es denn auch in der That sind; einzig und höchsten liebte. Wir besitzen auch an noch von Ihm in dieser Sache eine sehr heilsame und nimmermehr zu vergeffende Erinnerung. Denn da Er sich in unserm heil. Synodo bey der Berathschlagung wegen der Erwehlung neuer Bischöffen befand; und der Sache ihren Ausschlag zu geben gebeten wurde; so ließ Er folgende Worte vernemen: Weil es etwas schweres ist; zu der gleichen Aemtern gänglich gewählte Leute unter uns anzutreffen; so erkennen Wir denjenigen zu solchem Amte fähig und würdig; der Uns als ein aufrichtiger und ehelicher Mann; dessen Gemüthe von aller List und Betrug entfernt ist; wird vorkommen. Das

ist gewis weißlich oder vielmehr göttlich geredet. Denn ein Christe von ungeheurer  
 Frömmigkeit wird von dem Geiste Gottes regieret; daß also in Ermanglung geleb-  
 ter Barm; ein solcher Mann der Gott selbst zum Lehrer hat; ohne sonderbare Belä-  
 samkeit leichtlich zu seiner Verrichtung kan angewiesen werden; und dasjenige ver-  
 sten lernen; was zum Unterrichte und zu der Obacht über das Volk gehöret.

Endlich so war auch unser Petro die durch ganz Rußland Karck eingeris-  
 ne und gefährliche Schläfrigkeit; oder vielmehr Seelen-Kranckheit; damit die meisten  
 angezeiget waren; gar genau bewußt; daß nemlich so ungemein viele die Bekänntnis  
 ihrer Sünden abzulegen; und das H. Abendmahl öfters zu gebrauchen nicht nur ver-  
 weigerten; sondern auch gänzlich verachteten. Sit was nicht die äußerste Unsinnigkeit;  
 und die entsetzlichste Gefahr? Dasjenige stehen und meiden wir; was uns den Weg  
 zum ewigen Leben bahnet. Das ist ja unser Trost im Elend; und die Linderung unsers  
 verwundenen Gewissens. Das richtet uns auf; und stärcket uns; daß wir nicht in  
 Zweifel und Schwermuth wegen unserer Schuld verfallen. Das ist unsere Zuflucht;  
 wann wir dem göttlichen Zorn-Berichte entgehen wollen. Unter dessen ist in deman des  
 Karck; wie schmerzlich dieses Petro vorgekommen sey; daß es solche Verächter gege-  
 ben; und wie Er alle Sorg und Mühe solches Ubel auszuräumen; angewendet habe.

Gegen alle bishero ergriffne Uebel und Laster suchte Er die kräftigsten und bes-  
 währtesten Mittel hervor; was nur zu deren Abstellung nöthig war; altherhand Ver-  
 theile und Handgriffe; die Er entweder von andern gelernt; oder selbst ausgedacht  
 hatte; mullen hervor; und nichtes werden abshafft oder unterlassen.

Das ist die Ursache; warum Er sich ernstlich an Schulen und Academien  
 anzulegen; warum Er befohlen hat Theologische Bücher zu schreiben; warum Er  
 die alten Kirchen-Lehrer und Historien-Schreiber in unser Sprache übersehen; und  
 die Biblischen Erklärungen verbessern lassen. Dierher gehört auch die wiederum ge-  
 druckte Regeln des alten Kloster-Lebens; die verbesserten Kirchen-Ordnungen und der  
 Teuschle Catechismus; zur Grundlegung der Ketzen und Christl. Lebens-Plücken.  
 Daß nun dieses alles von Tag zu Tag mächt vermehren weiter gebracht; und fest  
 gesetzt werden; ist der Heil. Synodus zur Verwaltung der Kirchen gesetzet.

Ihr habt also; geliebteste Zuhörer; an unserem Petro erkannt; einen tapferen  
 Helden; einen weisen Fürsten; und einen göttlichen Apostel. Dergleichen  
 großen König; und einen solchen Christlichen Regenten hat uns Gott gegeben.

Wir können aber unsern Kaiser / Fürsten und gütigsten Landes-  
 Vater nicht genugsam loben. Denn mit welchen Worten können wir wohl seine  
 Tugenden ausdrücken; die nicht nur so vollkommen sind; sondern auch wie des Hercu-  
 les Arbeit keine Stränge und Nothe haben. Denn da Petrus alles dasjenige; was  
 wir bishero ermahnen; und was sowohl zur Glückseligkeit dieses zeitlichen; als auch des  
 ewigen Lebens gehöret; veranstatet hatte; und erkennete; daß es insgesamt Gottes; als  
 dem Urheber; einzig zuschreiben sey; da Er auch überdem; welches die vornehmsten

than/ zeitlich bey sich überlegte/ daß Er ein Mensch sey/ der jede eine ziemliche starcke  
 Leibes-Constitution besitze/ und mit Königlicher Majestät prange/ im übrigen aber sei-  
 ner Natur nach/ die durch unsere erste Eltern der unvergänglichen Blüte beraubet  
 worden/ zerschlechtig und allerhand Krankheiten samt andern Zufällen untermworfen  
 sey; so erwog Er ferner/ was man vornehmlich thun müsse/ daß seine Thaten und  
 Werke nicht nur Zeit seines Lebens hindurch dauerten/ sondern auch nach seinem  
 Tod/ und über seine Lebens-Zeit hinaus fest und unbeweglich stehen/ so biß auf die spä-  
 ten Nachkommen verbleiben mögen. Das ist gewißlich eine rechte Königliche Absele-  
 gung/ und eine Vorsorge/ die einem so großen Fürsten herrlich ansehet. Denn wer  
 nur seine Lebens-Zeit hindurch vor das Wohl des Vaterlandes forget/ und wenig  
 drauf achtet/ was nach seinem Tod erfolgen möge/ verwaltet nicht nur sein Königli-  
 ches Amt gar schlecht/ sondern verdient nicht einmal den Nahmen eines guten Hauß-  
 Vaters. Meinem Bedünken nach/ kommen mir solche Regenten wie die Reisenden  
 vor/ welche nach ihren da und dort verlassenen Herbergen weiter nicht fragen/ noch sich  
 bekümmern/ wie es damit weiter gehe. Wie hat nicht dargegen Petrus der Große  
 zum Voraus geforget/ daß seine über uns häufig ausgegossene Güte mögte beständig  
 währen? Er hat dasjenige bestimmt/ was uns und unsere Güter ferner erhält/ näm-  
 lich einen solchen zweyten Grund hat Er geliegt/ der Ihn selbst gleich ist/ oder Sein  
 ander Ich hat Er uns dargesteller: Ich will sagen/ seine Glorwürdigste  
 Erbin/ Ihre Majestät unsere Allerdurchlauchtigste und Großmäch-  
 tigste Catharinam. Nachdem unser nunwehro in GOr seligster Kayser Ihre  
 Gedinnigkeit aus dem äglichen und siebreichen Umgang satzsam erfahren/ auch Ihre  
 Weisheit und männliche Tugend in Glück und Unglück Ihres bewundert haire/ so  
 achtete Er Sie hochwürdig erstlich seine Gemahlin/ und dann seine Nachfolgerin auf  
 dem Thron zu seyn/ welches letztere Er absonderlich dadurch bezeuget hat/ daß Er Ihre  
 die Kayserliche Krone öffentlich aufgesetzt. Denn das hat Er nicht nach Gewohnheit  
 anderer Europäischen Fürsten gethan/ daß Er seine Gemahlin dadurch seiner Maje-  
 stät und Hoheit theilhaftig machte/ sondern mit der Absicht/ daß wenn GOr Ihn eher  
 aus diesem Leben abjodern solte/ Sein Thron keinen Augenblick ledig stünde/ damit  
 nicht sein Tod/ wenn unsinniger Ansehe und häufiges Verwehen entstehen solte/ vielerley  
 tödtlichen Ansehe/ wie es wohl vor Alters geschehen/ erwecke/ sondern nach seinem Ab-  
 sterben alles in Friede und Ruhe erhalten würde. Dieses sein Vorhaben erlöbete Er  
 1722 vor dem Persischen Feldzug/ da Er Zweifels ohne der menschlichen Zufälle sich  
 erinnerte/ in unsrer Gegenwart. Wie sehen auch/ daß es nach seinem Wunsch  
 höchstglücklich ergangen sey/ als worüber wir uns freuen/ und die Gnade unsers Bet-  
 tes preisen/ der und vorher durch Petrum seine Günst und Güte bewiesen/ nun-  
 mehro aber uns ferner durch Catharinam bewaise. Also erkennen wir deutlich  
 genug/ daß Petrus/ da Er uns entzissen worden/ nicht nur unermessliche Güter  
 nachgelassen/ sondern auch durch seinen Tod uns nicht verlassen habe.

In übrigen redt mein nur einiger massen beygebe achter Vortrag der Wohlthun Daren Petri denenjenigen vornemlich groß und wunderbar vollkommen/welche von Seinen Tharen wenig oder nichts/ kann es dergleichen Leute geben solt/gehört haben. Ihr aber/ Geliebteste Zuhörer/ so viele deren hier versammelt sind/ die ihr euren Kopfer in der Nähe bewunderet/ Ihm im Kriege nachzoget/ bey seiner Regierung um Ihn wartet/ Seine Lehren anhörtet/ ihr sage ich/ werdet der Meinung seyn/ daß ich maßig/ schlecht/ und nicht nach Würdigkeit der Sachen geredt habe. Solche Gedanken könt ihr auch von rechtswegen hegen. Denn ihr wisset wohl was unsre Kopfer vor ein treffliches Gedächtnis/ scharffe Einbildungs- und durchdringende Beurtheilungs-Kraft besaß. Euch ist bekant/ wie Ihm die ungeschätzte Menge vergangener Dinge keine Verwirrung verursachete/ daß Er niche nach Erforderung der vor kommenden Materie/ ein und anderes/ ja ja wolten viele Crempel hätte können vorbringen. Ihr erinnert euch/ wie behend/ deutlich/ und gekickt Er auf alle Fragen antwortet solte. Niemanden von euch ist unberuht/ wie sähig Er war/ die verwirrtesten Sachen/ die zweifelhaftesten Streitigkeiten/ und die vielfältigen Rahtschläger/ heimlich/ und mit einem gewissen Urtheil zu entscheiden. Weil auch bey dieser verbesserten und schalckhaften Welt viele Dinge heimlich/ berrüchlich/ und hinterlistig gehandelt werden/ und zwar nicht nur zwischen Leuten/ die einander nicht kennen/ noch angehören/ sonder u auch zwischen Einheimischen und Verwandten/ so könt ihr wohl schwerlich vergeffen haben/ was Er dergleichen heimlichen Intriguen zu begehen/ und was man unter der Hand vorhabet/ auch wo es damit hinaus solte/ als ein Prophet glücklich entdeckt/ auch seine Muthmassungen und Nachrichten/ wenn es nöthig war/ entweder an sich zu halten/ oder klüglich zu verschweigen wußte. Solche Tugend nennen die in der Politischen Wissenschaft erfahrne/ eine kluge Verstellung/ und rechnen sie unter die vornehmsten Stücke der Regier-Kunst. Es kam daher jederman wunderbar vor/ daß Er so viele und große Dinge wußte/ und eine so genaue Erfahrung besaß/ da Er doch weder Schulen noch Academien besuchte. Statt der hohen Schulen abes waren Ihm die auswärtig/ Reiches Länder/ fremde Städte und Höfen/ deren Er nicht wenige mit vieler Begierde besuchte. Seine Lehrer waren die Abgesandten großer Herren/ und andere gelehrte Leute/ wie auch diejenigen Fürsten/ bey denen Er sich als ein Gast aufhielt. In allen Orten/ und bey allem Umgang sahe Er einig darauf/ daß Er etwas nützlichcs lernte/ und seine Wissenschaft vermehren solte. Aber den/ brach er Ihm dieses einen großen Vortheil/ daß Er einige Europäische Sprachen gelernt/ und die darinnen geschriebene Historische und Philosophische Bücher fleißig gelesen hatte. Daher kam es/ daß Er bey allen Unterredungen/ zwar nicht um überflüssigen Worten/ doch weißfüchtig und gründlich sich hören ließ. Bey vornehmender Materie/ davon Er zu sprechen Gelegenheit hatte/ brach er allerhand nachdenckliche Betrachtungen/ gründliche Schlüsse/ Erzählungen/ sinnreiche Fabeln/ Sprichwörter/ Gleichnisse/ und andere zur Auszierung und Erklärung einer Rede gehörige Dinge an/ daß sich jeder Zuhörer darüber erfreuen und verwundern mußte. Er schämte sich

gärtlicher wie heut zu Tage die meist in pflegen von geistlichen Dingen etwas anzuhören/ oder selbst davon zu sprechen/ sondern es war Ihm solches eine Lust und Freude. Also war Er öfters damit beschäftiget/ daß Er die irrenden Gewissen unterrichtete/ sie von den Ketten des Aberglaubens zu befreien und zur Erkänntnis der Wahrheit zu bringen suchte. Das that Er nicht allein bey grossen Herren und Adlichen sondern auch nach Gelegenheit bey dem geringsten gemeinen Mann/ absonderlich bey armen und von irrigen Religions-Regnungen eingenommenen Leuten. Denn Er hatte sich einen grossen Vorath von himmlischer Weisheit gesamlet/ indem Er die H. Schrift nicht nur durchgängig imns hatte/ sondern auch vornehmlich die Episteln Pauli insgesamnt fertig auswendig lerne. Da uns nun dergleichen Hobe Gaben **PERX**/ aus dem beständigen Umgang mit Ihm/ factum belahr sind/ so müssen wir nothwendig unsere Rede/ wie schon vorher gedacht worden/ von Seinem Lobe weder vor langsam/ noch zulänglich/ sondern vor ganz unvollkommen/ die Seinen Verdiensten gar nicht begehrt/ unterstehen. Dazzu gehörte demnach eine besondere Bereisamkeit/ und man müsse alle Kräfte der gangen Rede-Kunst herbey bringen/ weñ alle löbliche Thaten **PERX** und seine gesamten Tugenden nach Würden und wie es sich geboret seiten ausgesprochen werden. Deñ da jedwede That und Tugend mit dem vornehmlichsten Lobe müsse begleitet seyn/ wie wäre es wohl möglich/ daß wir in dieser unserer kurzen Rede/ worinnen wir zwar vieles/ aber bey weitem nicht alles vorzutragen uns unerkunden haben/ auch nur das begehörache mit gebörigem und ausühelichem Lobe hätten belegen/ auch nach Verdienst ausführen können/ da uns nur die bloße Erzählung seiner vielfältigen Thaten/ ohne alle Umstände genau zu berühren/ unmöglich fällt?

Warum wünschen wir uns aber so ängstlich die Oratorische Hülffe? Sintermal dergleichen Tugend/ die an sich schon herrlich und berühmt ist/ keiner fremden Zierathen bedarf. Wenn auch einiger äußerlicher Schmuck solte herbey geschafft werden/ so wäre es überflüssig und ungeräumt/ daß man denselben aus Oratorischem Vorath hernehmen wolte/ da der Glanz seines Ruhms bereits die ganze Welt erfüllet hat. Deñ die Parna alleine bläset das dem Grossen Petro gebührende Lob langsam in allen Landen aus. Das ist zu Seinem ewigen Preis und grossen Namen schon genug/ daß alle ostwärtsige Nationen seinen Ruhm bis an Himmel erheben/ und sich niemand finden/ der nicht mit Verwunderung seinen Namen nenne. Wende dich wohin du wilt/ so wirst du die Stimme zum Lobe unsers **PERX** überall vielfältig vernemen/ daß der gleichen Hertz in Rußland bey Menschen Bedencken nicht gewesen sey. Frage alle vier Gegenden der Welt/ so wirst du alshald das Zeugnis vernemen/ daß der Rußische Name zuerst und alleine durch **PERX** sey hochobehret worden. Wollt Ihr/ daß ich einige Zeugen namentlich sel anführen? In dem neulich gedruckten Leipziger Nachrichten/ worinnen **PERX** Tod verkündiget ist/ wird Er der Unsterblichkeit würdigste Hertz genennet. In Teuschland ist auch ein Buch von Seinem Leben in Form eines Gesprächs heraus kommen/ dessen Autor unken Kayser ohne Bedencken dem Persischen König Xerxes/ dem grossen Alexander/ und



dem Julius Cäsar vorgehet. Einer von Französischen Geschicht-Schreibern dreyer  
 Jhn bey nahe seinem Ludewig gleich. Dieser Meinung ist noch ein anderer Grund-  
 gelehrter Mann bengefallen welcher von den Schwierigkeiten der Vereinigung unse-  
 rer Nation mit den Römern geschrieben hat. Verühart, erfahrene und mackerer Män-  
 ner können auch nicht anders urtheilen. Denn vorgedachte und andere Fürsten haben  
 in ihrem Vaterland die längst eingeführten Künste, gute Einrichtungen, Wissen schaf-  
 ten, erprobte Soldaten, tapfere Generals, und kluge Råthe wie auch Reichthum,  
 Waffen, Festungen, und alles andre angetreffen; Aber unser Kayser hat das ins-  
 gesamt von neuen erst müssen einführen, anrichten und velführen, wie Er es den auch  
 nach seinem Vorsey glücklich velführt hat. Ob nun wohl jene zweyehnte Zeugen, als  
 auswärtige Personen, keineswegs vor verdächtig zu achten, so sind es doch nur Pri-  
 vat-Leute, deren ich annoch eine grosse Menge wüchlich anführen könnte. Große Re-  
 publikken, Vöcker, und ganze Städte haben unsern Kayser, als den Oberwärtigsten,  
 gerühmt. Deß was der Polnische Abgesandte ebendem gesprochen hat, ist schon eben  
 angeführt worden. Erinnerung auch nur dessen, was der Persische Redner vorgebracht  
 hat. Unter andern verglichet den ausgebreiteten Ruhm PERNZ mit der heilicheit  
 wendenden Sonne, die ihre Strahlen überall hinwegwirft. We wir Jhn durch unerschä-  
 niges Virlen dahin bewogen, daß Er den Tind eines Kayfers, und des Grossen  
 öffentlich anannah (Denn beydes war Er vorher schon, und jederman unter uns gab  
 Jhm die Namen,) so ist unser Begehren von allen Nationen gelobet und gut gehalten  
 worden. Was ich endlich den sonderbaren Ruhm, welchen die meisten Könige und  
 Fürsten unsern PERNZ in Ihren Condolenz-Briefen, um dadurch Ihre Maj.  
 die Wiedererlauchteste Witwe zu trösten, beygelaget haben, annoch beyfügen wolte,  
 so würde dieser Tag zum Vortrag nicht zulangen.

Demnach hast Du, Grosser Kayser, König und Held! den Gipfel  
 der Ehre erklimmet. Wir haben eben nicht Ursache so ängstlich auf die Lobes- Erhebung  
 gan Deiner Thaten bedacht zu seyn, so wenig als Du selbst bey Deinem Leben Ursache  
 fandest allen andern Regenten ihre Lob- Gedichte, Siegs- Zeichen, und Statuen zu be-  
 weiden. Deine Ehren- und Gedächtniß- Säulen sind Deine grossen Thaten. Ganz  
 Rußland kon man eine von Deiner eigenen Hand verfertigte, und mit wunderbarer  
 Kunst bereitere Statue nennen, welches auch Dein Sinnbild einiger massen vorstellet.  
 Ueberdem so ruft und bläst die ganze Welt dein Lob aus, und sie wird deines grossen  
 Namens nimmermehr vergessen. Denn da solcher Leute ihre Namen auf die spätern  
 Nachkommen sind festsitzig worden, welche die Soldaten zuerst in eine elende  
 Schlacht- Ordnung gestellet, oder eine besondere Art Waffen erfunden, oder eine  
 Kriegs- Art erdacht, und emige Städte erbauet haben, so wird gewislich der Ruhm  
 Deines Namens, da Du alles vollkommene Gut über uns gebracht, und ganz  
 Rußland gleichsam von neuen erschaffen hast, nimmermehr vergessen und zu keiner  
 Zeit verschwiegen werden.

Es ist aber dieses, Geliebte Bürger, noch nicht das Ende des Lobes und der  
 Glück,

Glückseligkeit unseres in S. Ort seligsten Fürsten; sondern das größte und beste ist noch zu rücke. Der große S. Ort selbst; welcher der wahrhaftigste Zeuge im Himmel ist; hat nicht nur jedes Vorhaben unseres VERNY mit gutem Fortgang und gültigen Schutz gesegnet; sondern auch durch noch andere gewisse Kennzeichen deutlich bezeugt; daß Er in seiner Gnade stehe. Denn ist das nicht ein besonderer Ehrentitel der Seligkeit; daß Er in der augenscheinlichen Gefahr unbeschädigt geblieben? in den ernstlichsten Belagerungen; in so viel Feld-Schlachten; in dem Treffen bey Pestnow; wo Er vor des Krieges und Weiters heftigen Ungemach fast untkommen ist; und auß'r der Station; auch ohne bey sich habender Convoje; an einem unsichern und ungewissen Ort hat erliegen müssen; in der Schlacht bey Pultawa; wo Er vom Tod nicht ein Haar breit entsetzt gewesen; in der Schlacht beym Fluß Pruth; wo Er dem Tod mitten im Rücken gesteckt. Ja noch vielmehr ist Er außserhalb des Krieges in unbeschreiblicher Gefahr gewesen; die desto größer war; weil Er sie gar nicht merken konnte; denn öfters sind diejenigen; welche neben Ihm gesessen; und nur Ihm gespeiset haben; seine heimlichen Wüder gewesen; und haben nach seinem Tode beauerig getrachtet; dennoch aber ist Er unbeschädigt geblieben. Neuer ist des großen S. Ortes Schutz nicht gnugsam zu preisen und zu bewundern; daß Er VERNY noch als einen Knaben; der durch seinen heiligen Rabe zu so hohen Wercken bestimmet war; vor der ungläublichen Wut der rebellischen Soldaten damals unversehrt und unbeschädigt erhalten hat; sintemal diese wüthende Bestien die Königl. Verwandten und Bedienten nicht nur aus dem Königl. Schloß; sondern aus den Händen VERNY selbst heraus rissen und niedersäbelten. Endlich hat sich die Liebe Gottes an VERNY klärllich bey seinem seligen Lebens-Ende gezeiget; da Er von S. Ort durch seinen Geist mit so brünstiger Andacht herrlicher Trüßel; und lebendigen Glauben begnadiget worden; so daß wer es damals angesehen; unmöglich hat zweiffeln können; daß nicht seine Seele durch den göttlichen Geist getrieben werde. Es war ein wunderbares und liebliches Spectacul da die Ansehende bey seinem Tod-Beite; seine Glaubens- Worte und Seuffzer aufffassend; eine andächtige Freude unter der Traurigkeit darüber empfunden; und ihre bittern Schmerz- und Thränen zugleich mit Freuden-Thränen mischten. Denn da Er vom Geistlichen des heylsamen Todes Freit erinneret wurde; vergah Er gleichsam die heftigen Schmerzen in seinem Eingeweide; sahe fröhlich aus; und sprach; obwohl mit trockener und stammelnder Zunge; dennoch zu etlichen mahlen: *Diß ist das einzige; was mich tröstet und erquicket; diß einzige kan meinen Durst löschen!* womit Er Gleichniß; weise auf den Trunk zichter; der Ihm öfters seinen trockenen Hals zu beschwern gerichtet wurde. Erwähne man des Glaubens; so hob Er seine Augen und Hände nach allem Vermögen empor; und sagte: *Ich glaube HErr; und vertraue; ich glaube HErr! hilf meinem Unglauben.* Wenn Ihm das Vermögen zu reden fehlet; pflegt Er dennoch allemahl; bey Betrachtung der Vergänglichkeit dieser Welt; der Barmherzigkeit S. Ortes; und der ewigen Seligkeit sich aufzurichten; die Hände

in Erheben/ das Zeichen des Creuzes zu formiren/ und seine Freude durch Mienen am Tag zu legen/ daß Er also dennoch bey so grossen Schwergen zu triumphiren/ und der Erbschafft der himmalischen Güter ungewisse verichert zu seyn schiene. Das hat Er wehrenden seines ganzen Todten-Kampfes/ der gegen fünfzehn Stunden anhielt. Ob Er auch wohl den sechsten Tag nach seiner Niederlage mit dem Leib und Blut Christi war erquicket worden/ so verlangte Er dennoch/ auf befragen/ zum andernmal diese heilige Speise mit Andeutung der rechten Hand/ und hat sie bey dem Darreichen mit grosser Bezierde genossen.

Diese und andere Wohlthaten/ welche der gütige Gott unserm Landes-Vater im Leben und Tod erwiesen hat/ beweisen uns zur Genüge/ daß er nicht einmal des weltlichen und sterblichen Ruhmes bedürffe. Sein Ruhm ist unser Ruhm/ und da Er nunmehr zu Christo in die himmalische Bräude verkehrt worden/ so achtet Er alles menschliche Thun vor nichts. Ja da wir uns bestreben Ihn zu loben und zu ehren/ so ruft Er uns gleichsam noch diese Worte zu :

Lieber Kinder! Ihr sollt wissen/ daß ich nunmehr euer Weinen und Leben vor überflüssig halte. Ich bin dem Jammer des zeitlichen Lebens/ das ihr noch vor eure Glückseligkeit achtet/ erlöseth/ und deswegen sollt ihr mich nicht beträumen/ sondern mit vielmehr Glück wohnen. Ich habe die himmalische Krone bey meinem darmberühigen Vater/ die mir sein einziger Sohn/ als einem Erben seines Reiches/ mit seinem eigenen Blute erkauft hat/ erlangt. Das übertrifft nicht nur allen euren sterblichen Ruhm/ sondern ich acht ihn auch nicht nöthig zu seyn. Wenn auch mein Ruhm/ den ich auf dieser Welt erworben/ einigen Nutzen hat/ so ist solchs nunmehr alle das Eurige. Würde aber meinen Ruhm unterlegt erhalten/ so erhaltet meine Befehle/ Ordnungen und Werke. Absonderlich thut mir Treue und Gehorsam meine Würdigste Erbin/ die euch von Gott gegebene Kaiserin/ und auf gleiche Weise lieber Ihr Geschlecht und unsere ganze Familie. Im übrigen führet euer zeitliches Leben also/ daß es sich mit einem ewigen und seligen beschlicke/ verlohnet euren Lauf dermassen/ damit ihr das himmlische Jod und Kleid einmal erlangt.

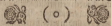
Demnach beschliessen wir unsere Kider/ und setzen unserm Trauren Ziel und Masse. Zwar können wir PETER Tugenden nicht genugsam loben/ noch seinen Tod satrum beweinen/ wia wir auch mit den Propheten wünschen/ daß unsere Augen Thränen-Quellen wärdn; ob wir auch bey Erwehnung seines Lobes/ nichts was seinen Verdiensten gleichen könte vorgebracht/ so haben wir doch unserm gewissen Landes-Vater eine gütliche Schuldigkeit abgestorret; Dadurch aber/ daß wir seinen Abschied ohne Ziel und Maß zu betrauren fortfahren/ beschimpfen wir gleichsam seine Tugenden/ eben/ als wenn wir auffer Ihn selbst nichts gekandt/ und da wir Ihn verlohren/ alle das Schlimme wärdn verlohren hätten. Das wäre nicht anders/ als wenn wir einen verstorbenen Knaben von grosser Hoffnung beweineten/ mit dessen Tod alle gemachte Hoffnung auf einmal erloschen ist. PETERUS hingegen/ da Er uns unzehlbare Wohlthaten erwiesen/ und in verbesserten Zustand gesetzt hat/ zwinget uns  

war

Wir durch Seinen Tod zum Trauren und Weinen; aber Er ermunteret uns doch/ da seine Wohlthaten alle bey uns zurük gelieben/ und nicht mit Ihm begraben sind/ zur Freude und zum Vergnügen.

Insonderlich aber sollen Eure Majestät/ unsere Allerdurchlauchtigste Kaiserin und Allergnädigste Mutter/ einen frischen Muth wiederum fassen/ und das niedergeschlagene Gemüthe aufrichten. Hierbei brauchen Eure Majestät Dero Gutmuth und Güte/ die diesen Schmerz zu überwinden. Lassen Eure Majestät den Helden-Muth sehen/ und mäßiger die Traurigkeit samt den Thränen; wir bieten darum unerschäncklich/ und es ist/ auch Ew. Maj. aus verschiednen Ursachen darzu verpflichtet. Das ganze demüthige Vaterland ersüchet Ew. Maj. daß Selbte das allgemeine Trauren durch die Fortsetzung des eigenen Beschlusses nicht vermehren/ sondern es/ gleichwie mit Dero Gegenwart auf den Kaiserl. Thron/ also auch gefasste Zufriedenheit trösten möge; Solches begehren von Ew. Maj. Dero Durchlauchtigste Prinzessin Tochter/ als eigenes Fleisch und Blut/ und die übrige sämtliche Durchl. Familie/ daß sich nebstlich Ew. Maj. selbige zum Trost seyn lassen/ und durch beständige Traurigkeit noch niedergeschlagener machen. **PERUS** selbst erfordert das von Ew. Majestät/ daß Selbte nicht etwa Seinen Scriber mit kranker Hand führen/ sondern Seine Werke zu erhalten/ und was Er angefangen zu vollführen/ vermögend sind. Endlich befehlet dieses **GOTT** Selbst/ damit nicht die Finsterniß des allzubessigen Schmerzens das Licht seiner häufigen Wohlthaten in Dero Gedächtniß verdunckeln möge. Wir wissen wohl/ daß Ew. Maj. mit David sagen können: Deine Seele will sich nicht trösten lassen; Aber nach eben dieses Mannes Exempel erinnern sich auch Ew. Maj. der Worte: **HER** sey gnädig/ und erquickte uns wiederum mit deiner Gnade. Er hat Ew. Majest. durch seinen wunderbaren Rath unter so viel tausenden erlesen/ **PERU** an die Steine gesetzt/ und zu diesem Gipfel der Majestät erhoben; Er wird auch W. Maj. beständig und Selbte sicher und unbeschädiget erhalten. Der **PERU** in so vieler Gefahr erhalten hat/ wird auch **ETHIOPIEN** erhalten/ und Sie über alles Unglück triumphiren lassen.

**HER**! deine Güte sey über uns/ wie wir auf Dich hoffen! diese Worte schreie **PERUS** sehr oft aus innigem Herzen zu deinem Thron/ und wir raffen dich da mit an/ aus dem innersten Grund unserer Seele. Höre nicht auf mit deiner Gnade zu umfassen und zu beschützen Deine Dienerin/ unsere Kaiserin. Verlehet Ihre Trauren in Freude/ und besetze Ihren Stuhl; ja erhalte zugleich mit Ihr unserm ganzen Vaterland den Frieden/ Ruhe und Einigkeit/ segne es mit Wohlthaten und Früchten/ und erfülle es mit lauter Güten. **AMEN.**



Pol. 8 v. 357-356

